Sozialarbeit

Wohnen im Mutter-Kind-Haus:

Sozialer Abstieg oder Chance für die Zukunft?

DSA Elisabeth Andre

Diplomarbeit

eingereicht zur Erlangung des Grades

Magister(FH)/Magistra(FH) für sozialwissenschaftliche Berufe

an der Fachhochschule St. Pölten

im September 2009

Erstbegutachterin:

Mag[a]. Dr. Sylvia Supper

Zweitbegutachter:

Mag. Johannes Pflegerl

Abstract

DSA Elisabeth Andre

Wohnen im Mutter- Kind Haus: Sozialer Abstieg oder Chance für die Zukunft?

Diplomarbeit eingereicht an der Fachhochschule St. Pölten im

Ziel dieser Diplomarbeit ist die Lebenswelt der betroffenen Frauen näher zubringen. Die Forschungsfrage lautet: Wie erleben die betroffenen Frauen die Veränderung Ihrer Lebenssituation, welche Bedürfnisse ergeben sich daraus und wie kann das Mutter-Kind-Haus in dieser Situation unterstützend wirken? Zur Beantwortung wird zunächst das Mutter- Kind-Haus St. Pölten vorgestellt, an dem die Studie durchgeführt wurde. Anschließend werden die Problemfelder betroffener Frauen, wie Einkommensarmut, Krisen, Gewalt und daraus resultierende Trauma sowie Scheidung und Trennung erklärt und auf die Methoden der Sozialen Arbeit (Soziale Einzelfallhilfe, Krisenintervention, helfende Beziehung) eingegangen. Der empirische Teil der Arbeit umfasst eine Beschreibung der qualitativen Sozialforschung, der Interviewsituation und der Auswertungsmethodik der erhobenen Daten. Abschließend erfolgt die Präsentation der Ergebnisse, die Darstellung der Hypothesen und das zusammenfassende Schlusswort. Wesentliche Forschungsergebnisse sind, dass das Wohnen im Mutter-Kind-Haus eine Chance für das zukünftige Leben der Bewohnerinnen darstellt, helfende Beziehung und das Gespräch für die Klientinnen und deren Betreuungserfolg sehr wichtig sind.

Schlüsselwörter: Krisen, Krisenintervention Trauma, Gewalt, Einkommensarmut, helfende Beziehung, Soziale Einzelfallhilfe, qualitative Sozialforschung

Living in care facilities for mothers and children: social descent or chance for the future?

The aim of this diploma thesis is to make the living circumstances of affected women accessible. The research's main questions are: How do affected women experience the changes in their way of living, which requirements result from that and how can care facilities for mothers with children be supportive in such a crisis situation? Before answering these questions the care facility for mothers with children in St. Pölten is presented, where the research work was done. Subsequently the main problem areas of affected women are explained, like poverty, crises, violence and resultant traumata as well as divorce or breakup. The methodology of social work is presented as well. The empirical part of the thesis encompasses a description of qualitative social work, of the studied population sample, the interview setting, the methodology of the analysis and interpretation of the research data. Finally the results and the hypotheses are presented as well as a concluding summary of the methods of social work (single case help, crisis intervention, supporting the client). The empirical part of the thesis consists of a description of qualitative social research, the interview setting and the method of analysing the researched data. Finally the results and hypotheses are presented and culuminate in a summary. The essential result of the research undertaken is that living in a care facility for mothers and childrens improves the chances of a future successful life for the occupant. Client support and dialog with them are important factors of success.

Key words: crisis, crisis intervention, trauma, violence, poverty, client support, single case help, qualitative social research.

„Im Gang der Entwicklung heißt Krisis der Augenblick, in dem das Ganze einem Umschlag unterliegt, aus dem der Mensch als ein Verwandelter hervorgeht, sei es mit neuem Ursprung eines Entschlusses, sei es im Verfallsein“(Kast 1989: 16)

INHALT

Abstract 1

1. Einleitung 6

2. Mutter-Kind-Haus St. Pölten 9

2.1 Vorstellung der Einrichtung 9

2.2 Aufnahme und Ablehnungsgründe im Mutter-Kind-Haus 11

2.3 Statistische Daten aus 2008 12

2.3.1 Aufnahmegründe der untergebrachten Frauen 12

2.3.2 Altersverteilung der Frauen bei der Aufnahme 14

2.3.3 Nationalitäten der aufgenommenen Frauen 15

2.3.4 Bildungsstatus der untergebrachten Frauen 16

2.3.5 Lebensunterhalt der unterbrachten Frauen 17

3. Problemfelder der betroffener Frauen und Kinder 18

3.1 Einführung 18

3.2 Krisen 21

3.3 Gewalt und Trauma 24

3.4 Traumatische Störungen 28

3.5 Scheidung/Trennung 30

3.5.1 Trennungsprozess 30

3.5.2 Folgen einer Scheidung/Trennung für die Partner 32

3.5.3 Bedingungsfaktoren der Bewältigung 32

3.5.4 Folgen elterlicher Scheidung/Trennung für die Kinder 34

3.5.5 Bedingungsfaktoren der Bewältigung 36

3.6 Einkommensarmut 37

4. Methoden der sozialen Arbeit 38

4.1 Soziale Einzelfallhilfe 38

4.2 Krisenintervention 42

4.5 Die helfende Beziehung 45

5.Empirischer Teil **47**
5.1 Forschungsfrage 47
5.2 Qualitative Sozialforschung 47
5.3 Auswahl der interviewten Personen und Interviewsituation 50
5.4 Auswertungsmethode 53
5.5 Forschungsergebnisse **54**
5.5.1 Subjektives Erleben der Aufnahme ins Mutter-Kind-Haus 54
5.5.2 Lebensumstände 56
5.5.3 Beziehung zu den Kindesvätern 57
5.5.4 Subjektives Erleben des Aufenthaltes im Mutter- Kind-Haus 59
5.5.5 Zukunftsperspektive 63
5.6 Hypothesen 64

6. Schlusswort **66**

Literatur 69

Anhang 72
Abkürzungen 72
Abbildungen 72
Interviewleitfaden 73
Auswertungsbeispiel nach Mayring 74
Eidesstaatliche Erklärung 79

1. Einleitung

Die Basis für diese Arbeit bildet meine 15-jährige Tätigkeit als Sozialarbeiterin in einem Mutter-Kind-Haus in Wien. Während dieser Tätigkeit konnte ich beobachten, dass die Bewohnerinnen des Mutter-Kind-Hauses unterschiedlich mit ihrer jeweiligen Situation umgingen. Einige Frauen sahen das Wohnen im Mutter-Kind-Haus als sozialen Abstieg an, andere wiederum als Chance für ihr zukünftiges Leben. Diese Tatsache führte mich zu meiner Forschungsfrage die lautet:
Wie erleben die betroffenen Frauen die Veränderung ihrer Lebenssituation, welche Bedürfnisse ergeben sich daraus und wie kann das Mutter-Kind-Haus in dieser Situation unterstützend wirken?

Das Leben im Mutter-Kind-Haus steht bei fast allen Frauen im großen Gegensatz zu ihrer bisherigen Lebensweise. Sie ziehen in eine möblierte Wohnung und dürfen nur kleine Möbelstücke mitnehmen, Haustiere sind verboten. Sie müssen sich an eine Heimordnung halten, die auch beinhaltet dass, (vor allem männliche) Besucher streng limitiert sind.

Das Angebot Sozialer Arbeit ist Teil dieses betreuten Wohnens. Von der anbietenden Organisation abhängig, müssen die Bewohnerinnen mit anderen Frauen und Kindern zusammenleben und gemeinsame Wohnräume teilen. Es gibt auch Einrichtungen in Österreich, die vollkommen abgeschlossene Wohneinheiten für die Bewohnerinnen zur Verfügung stellen, dort fällt der Faktor gemeinsames Wohnen weg.

Viele Frauen erleben zum ersten Mal eine Gemeinschaft unter Frauen und ein Gefühl der Solidarität. Sie tauschen sich gegenseitig aus und erfahren, dass andere Frauen in ähnlicher Form Gewalt und Demütigungen erfahren und somit ähnliche Probleme haben. Für viele ist es ungewohnt, sich mit anderen Frauen über diese Erfahrungen zu unterhalten, aber auch andere Lebenseinstellungen und Kulturen kennenzulernen.

Die Atmosphäre im Mutter-Kind-Haus wird von den Bewohnerinnen selbst gestaltet, abhängig davon, aus welchen Kulturkreisen sie stammen, welche Werte untereinander vermittelt werden, wie die Streitkultur ausgeprägt ist. Es gibt auch Faktoren, die von außen kommen und die allgemeine Stimmung beeinflussen, wenn zum Beispiel ein nächtlicher Polizeieinsatz war, weil ein Mann eine Bewohnerin terrorisiert hat. Solche Vorfälle beeinflussen die Atmosphäre im Haus immens und vor allem versetzen sie die Bewohnerinnen in Angst und Schrecken.

Der Zweck der Arbeit ist, den betroffenen Frauen eine Stimme zu geben. Dankenswerterweise durfte ich die Studie im Mutter-Kind–Haus in St. Pölten durchführen. Im Zuge dieser Arbeit wurden mittels eines Leitfadeninterviews betroffene Frauen, die mir bis zu diesem Zeitpunkt unbekannt waren, über ihre derzeitige Lebenssituation befragt.

Die Daten aus den Interviews mit den Frauen wurden im Sinne einer qualitativen Studie erhoben, dann analysiert und mit dem Ziel, Aussagen über das Empfinden ihre derzeitige Lebenssituation und das Wohnen im Mutter-Kind-Haus treffen zu können, ausgewertet.

Aufgrund des Naheverhältnisses zwischen mir und den Bewohnerinnen an meiner Arbeitsstelle, wurde die Befragung nicht im Mutter-Kind-Haus in Wien durchgeführt, da dies zur Verfälschung der Ergebnisse geführt hätte.

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Mutter-Kind-Haus in St. Pölten, eine Einrichtung der Caritas. Dieses Mutter-Kind-Haus unterscheidet sich in einigen Punkten von meiner derzeitigen Arbeitsstätte. Die Problemfelder der Frauen und Kinder und die Methode der Sozialen Arbeit gleichen sich aber in beiden Einrichtungen.

Formal ist die Arbeit in 6 Kapitel unterteilt. Das erste Kapitel leitet die Arbeit ein. Im zweiten Kapitel wird das Mutter- Kind-Haus in St. Pölten vorgestellt. Das dritte Kapitel geht auf die Problemfelder betroffener Frauen und Kinder ein. Im 4. Kapitel wird die Arbeitsweise der Sozialarbeiter, der Sozialarbeiterinnen im Mutter- Kind-Haus beschrieben. Das 5. Kapitel umfasst die Theorie

des empirischen Teils. Dieser beinhaltet die Forschungsfrage, die Erklärung der Methode qualitativer Sozialforschung, Beschreibung der interviewten Personen und Interviewsituation, die Beschreibung der Auswertungsmethode sowie die Präsentation der Ergebnisse. Dann erfolgt die Generierung der Hypothesen und das 6. Kapitel bildet das Schlusswort.

2. Das Mutter-Kind-Haus St. Pölten

2.1 Vorstellung der Einrichtung

Träger der Einrichtung ist die Caritas der Diözese St. Pölten. Die Kosten für den Aufenthalt der Frauen und Kinder werden von der NÖ. Landesregierung, und/oder der zuständigen Sozialabteilung beziehungsweise der Jugendabteilung übernommen. Die Verrechnung erfolgt mittels Tagsätzen. Das räumliche Angebot umfasst:

- 11 Wohneinheiten (jeweils bestehend aus Zimmer mit integrierter Teeküche, Bad, WC, Vorraum)
- 1 Gemeinschaftsküche und ein Aufenthaltsraum pro Stockwerk
- Waschküche
- 2 Büroräume
- Dienstzimmer
- Besprechungszimmer
- Beratungsräume
- Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen -Teeküche
- Festsaal
- großer Gemeinschaftsraum
- Wäschelager, Terrasse, Garten, Parkplatz

Derzeit arbeiten dort 5 Sozialarbeiterinnen (1 Hausleiterin mit 38 Wochenstunden,
2 DSA mit je 20 Stunden, 2 DSA mit je 38 Stunden pro Woche), eine Familienhelferin mit 38 Stunden und 12 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen ca. 38 Wochenstunden. (vgl. Fischer 2008: 1)

Die Qualitätssicherung wird gewährleistet durch wöchentliche Teambesprechungen, Supervision und regelmäßige Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, letztere halten auch monatliche Teambesprechungen ab. (ebd., S. 1)

Der Arbeit liegt das Leitbild der Caritas „Unterwegs zum Menschen“ zugrunde. Im Mittelpunkt steht demnach der Mensch, der nie seine Würde verlieren darf. Methodisch gesehen wird nach den Grundsätzen der Einzelfallhilfe und der Krisenintervention gearbeitet. (vgl. Fischer 2008: 1)

Das Mutter-Kind-Haus bietet Müttern mit Kleinkindern und Schwangeren in schwierigen Lebenslagen, auch Müttern mit speziellen Problemstellungen, z.B. der Abklärung der Obsorgefähigkeit, ein vorübergehendes Zuhause und Betreuung. Es wird auch eine Begleitung rund um die Uhr angeboten.

Die Mitarbeiterinnen unterstützen in persönlichen Belangen und bei Behördenangelegenheiten. Sie beraten bei der Wohnungssuche, Schuldenregulierung, bei Sorgerechts-und Unterhaltsfragen, bei der Klärung rechtlicher Angelegenheiten und sie unterstützen bei der Wohnungs-und Arbeitssuche. Falls es notwendig ist, stellen sie Kontakte zu anderen sozialen Einrichtungen und Institutionen her, wie zum Beispiel betreutem Wohnen, Wohnassistenz, Schuldnerberatung, dem Amt für Jugend und Familie, der Executive, dem psychosozialen Dienst, Krankenhäusern, Frauenhäusern, dem Beratungszentrum Rat und Hilfe etc. und bei Bedarf vermitteln sie psychologische und therapeutische Begleitung. Die Frauen erhalten auch Unterstützung bei der Geburtsvorbereitung, Haushaltsführung und Säuglingspflege.

Schwangere Frauen können sich in Ruhe auf die Geburt ihres Kindes vorbereiten und eine Existenz für sich und das Kind aufbauen.
Nach dem Auszug aus dem Mutter- Kind-Haus, wird bei Bedarf auch eine Nachbetreuung angeboten. (ebd., S. 2)

Grundsätzlich sind die Mitarbeiterinnen um ein familiäres Klima bemüht, indem die gegenseitige Wertschätzung die Entwicklung zur Eigenständigkeit und die Stärkung des Selbstwertes der Bewohnerinnen gefördert wird. (ebd., S. 2)

„Ziel der Einrichtung ist es, die Bewohnerinnen ein Stück ihres Lebens zu begleiten und mit professioneller Hilfe soweit zu stärken, dass sie wieder Eigenverantwortung für ihr Leben übernehmen und in die Selbständigkeit zurückfinden können.“ (Fischer 2008: 2)

2.2 Aufnahme und Ablehnungsgründe im Mutter-Kind-Haus

Die Aufenthaltsdauer der Frauen beträgt im Normalfall bis zu einem Jahr, wobei bei schwangeren Frauen der Zeitraum ab Geburt des Kindes gerechnet wird. Je nach Zielsetzung der Betreuung ergibt sich eine unterschiedliche Wohndauer, bis sich die familiäre Situation der Frau klärt. Die Aufenthaltsdauer kann bei Bedarf um ein halbes Jahr verlängert werden. (vgl. Fischer 2008: 3)

Die Aufnahme des Erstkontaktes mit dem Mutter-Kind-Haus erfolgt durch das AJF, durch die betroffenen Frauen selbst oder durch eine andere Institution.

Im Aufnahmeverfahren folgt dann ein Vorstellungsgespräch, bei dem die Situation der betroffenen Frau abgeklärt wird und mögliche Ziele erarbeitet werden. Die Aufnahme erfolgt nach Regelung der Kostenübernahme für den Aufenthalt. (ebd., S. 3)

Bei Erhebung der Aufnahmegründe im Mutter- Kind-Heim St. Pölten zeigten sich folgende Problemfelder:

- soziale Defizite im familiären und partnerschaftlichen Bereich
- instabiler Lebens-und Entwicklungsraum für Mutter und Kind (z.B. Delogierung, Trennung, Scheidung, Schulden)
- psychosoziale Entwicklungsdefizite aus Verwahrlosungs-, Gewalt- und Missbrauchskonstellationen
- mangelnde Selbständigkeit in persönlichen, sozialen und lebenspraktischen Bereichen

(ebd., S. 3)

Gründe für eine Ablehnung der Aufnahme im Mutter-Kind-Haus in St. Pölten sind akute Suchtproblematik und schwere selbst-und fremdschädigende Persönlichkeitsstörungen. (Fischer 2008: 3) Für diese Zielgruppe müssten noch geeignete Einrichtungen mit einem multiprofessionellen Team geschaffen werden.

2.3 Statistische Daten aus 2008

Die Datenquelle sind die statistischen Aufzeichnungen des Mutter-Kind-Hauses in St. Pölten aus dem Jahr 2008, die Grafik wurde von der Verfasserin erstellt.

Die folgenden Daten beschränken sich auf jene Frauen und Kinder, die von Jänner bis Dezember 2008 im Mutter-Kind-Haus St. Pölten untergebracht waren. Die Gesamtzahl der im Jahr 2008 dort untergebrachten Mütter war 26 und die Anzahl der dort wohnenden Kinder betrug 28, davon wurden zwischen Jänner bis Dezember 2008 15 Mütter und 20 Kinder aufgenommen. (vgl. Statistik Mutter-Kind-Haus St. Pölten 2008 : 1-2)

2.3.1 Aufnahmegründe der untergebrachten Frauen:

Bezüglich der Aufnahmegründe stellt sich folgende Situation dar:

Die meisten Frauen, nämlich 14, wurden auf Veranlassung des Amtes für Jugend und Familie aufgenommen.

Diese Behörde schreitet dann ein, wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist, und ordnet eine Unterbringung in ein Mutter-Kind-Haus an, um der Mutter Hilfen zur Versorgung und Erziehung des Kindes und zur Stabilisation ihrer Gesamtsituation anzubieten. In weiterer Folge ist die Obsorgefähigkeit der Frau von dem/der SozialarbeiterIn im Mutter-Kind-Haus abzuklären.

Im Rahmen des Jugendwohlfahrtsgesetzes sind die Hilfen zur Erziehung gesetzlich verankert. Diese sind im Einzelfall vom Amt für Jugend und Familie als freiwillige Erziehungshilfe, als Unterstützung der Erziehung, als volle Erziehung oder als Erziehungshilfe gegen den Willen des Erziehungsberechtigten zu gewähren. Dabei ist jeweils die gelindeste, noch zum Ziel führende Maßnahme zu treffen (vgl. Jugendwohlfahrtsgesetz 1989 : §§26-30).

Die Einsicht der Mutter für die behördliche Anordnung fehlt oft, was dann die Zusammenarbeit zwischen betroffener Frau und dem/der SozialarbeiterIn, im Mutter-Kind-Haus schwierig gestalten kann. Gut geplantes sozialarbeiterisches Vorgehen ist in solchen Fällen ganz besonders gefordert, um einen Betreuungserfolg zu erzielen.

Die nächst größere Gruppe, nämlich 5 Frauen, verloren ihre Wohnmöglichkeit. Davon mussten 2 Frauen aus der gemeinsamen Wohnung flüchten, da sie von ihrem Partner bedroht wurden. 2 weitere Frauen mussten aus der Wohnung einer Freundin, eines Verwandten ausziehen, da das gemeinsame Wohnen nicht mehr möglich war und 1 Frau wurde delogiert, 1 Frau wurde aus der Haft entlassen und fand einen vorübergehenden Wohnplatz im Mutter-Kind-Haus. 1 andere Frau wurde aufgenommen, weil sie nach dem Tod ihres Ehegatten/Lebensgefährten in Not geraten war. 1 Frau wurde aufgenmommen, weil sie sich entschloss ihr Kind zur Adoption freizugeben und in dieser Situation dringend sozialarbeiterische Unterstützung benötigte.

Grundsätzlich ist es für keine Frau einfach alles aufzugeben, aus ihrer Ehe beziehungsweise Beziehung wegzugehen, denn solch eine Entscheidung stellt immer einen Schritt ins Unbekannte dar. Dadurch wird ein Bruch vollzogen, der gleichzeitig bedeutet, eine mehr oder weniger gesicherte Existenz aufzugeben und die gewohnte Umgebung zu verlassen. Die wenigsten Frauen haben vor dem Einzug ins Mutter-Kind-Haus alleine gewohnt, viele von ihnen hatten nie ein eigenes Einkommen oder können sich gar nicht vorstellen, ohne Mann zu leben.

Zu den vielschichtigen psychosozialen Problemfeldern der Frauen kommt noch, dass sie oft keinerlei Unterstützung von ihrem sozialen Umfeld, wie Freunden, Verwandten oder Familie erhalten.

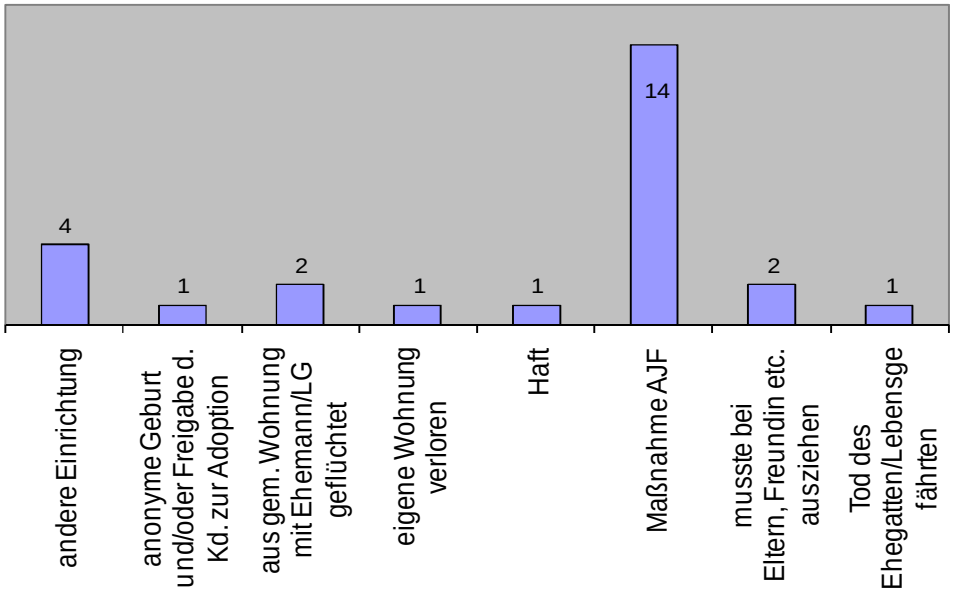

Abb. 1: Aufnahmegründe der untergebrachten Frauen

2.3.2 Altersverteilung der Frauen bei der Aufnahme

Die Altersverteilung der Mütter bei der Aufnahme ist folgendermaßen:

Von den 15 der aufgenommenen Frauen waren die meisten (5 Mütter) zwischen 19 und 25 Jahren alt. Die kleinste Gruppe der aufgenommenen Frauen stellten die über 35 jährigen Frauen dar, in dieser Altersgruppe gab es im untersuchten Zeitraum nur eine einzige Aufnahme. 4 Frauen waren im Alter von 26-30 Jahren. 2 Frauen waren im Alter von 31-35 und 3 waren minderjährige Mütter.

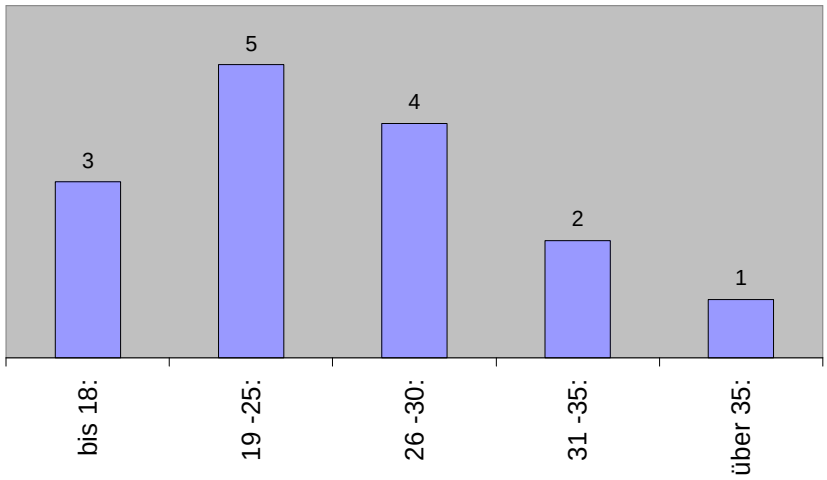

Abb. 2: Altersverteilung der Frauen bei der Aufnahme

2.3.3 Nationalitäten der aufgenommenen Frauen

Die größte Gruppe der Aufgenommenen, nämlich 18 Frauen, waren österreichische Staatsbürgerinnen, gefolgt von 3 Frauen aus Nigeria.
Jeweils eine Frau stammte aus Bosnien, Italien, Kosovo, Polen und Rumänien.

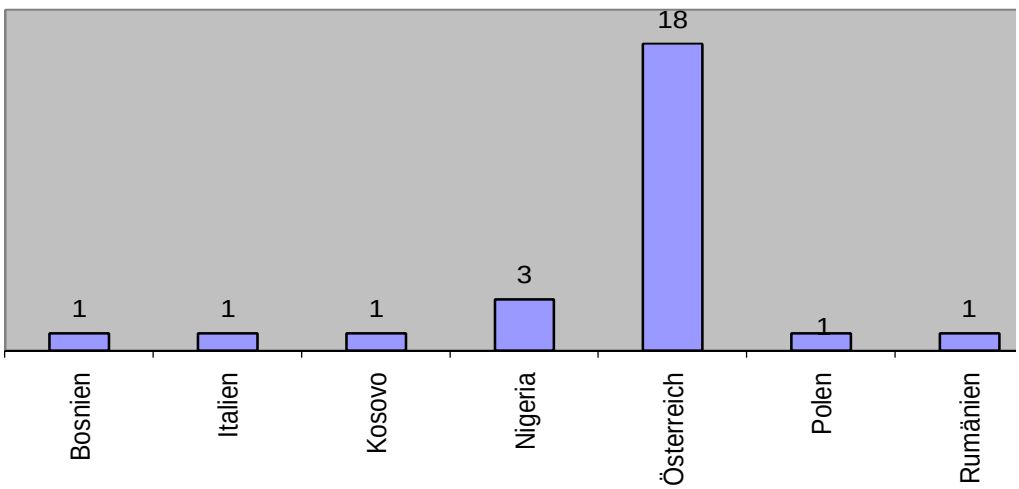

Abb. 3: Nationalitäten der aufgenommenen Frauen

2.3.4 Bildungsstatus der untergebrachten Frauen

Bezüglich des Bildungsstatus der aufgenommenen Frauen stellt sich die Situation folgendermaßen dar:

5 Frauen hatten einen Hauptschulabschluss, 1 Frau hatte diesen nicht. 2 Frauen besuchten eine sonderpädagogische Schule. 2 Frauen hatten eine abgeschlossene Berufsausbildung und bei 5 weiteren war der Schulabschluss unbekannt.

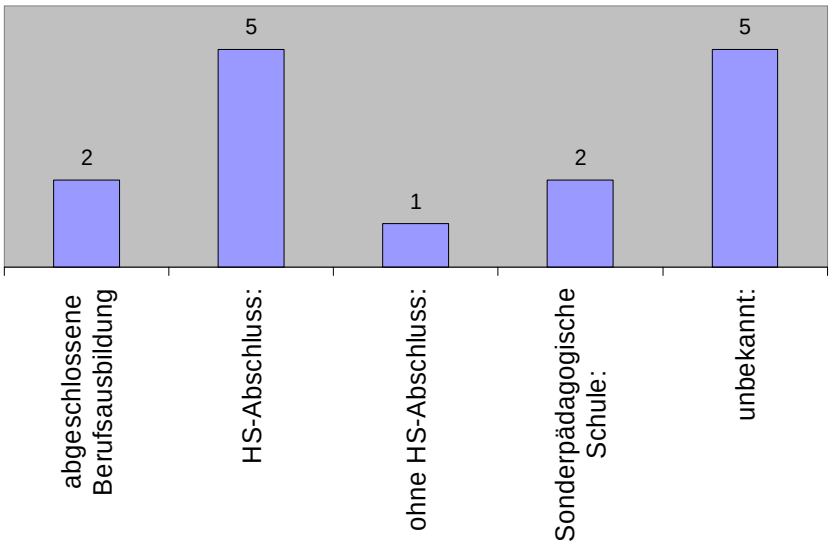

Abb. 4: Bildungsstatus der untergebrachten Frauen

2.3.5 Lebensunterhalt der untergebrachten Frauen

Bezüglich des Lebensunterhaltes zeigt sich folgende Situation:

Viele Frauen, die in ein Mutter-Kind-Haus ziehen sind in einer finanziellen Notlage und daher nicht fähig, akut eine neue Wohnung zu finanzieren.

Die größte Gruppe stellten mit 18 Personen jene Frauen dar, die Wochengeld oder Kinderbetreuungsgeld bezogen haben, gefolgt von 3 Frauen die Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe in Anspruch genommen haben. 2 Frauen bezogen Sozialhilfe, 2 Frauen absolvierten einen Kurs des Arbeitsmarkservices und bezogen eine „Deckung des Lebensunterhaltes“, 1 Frau bezog eine Witwenpension.

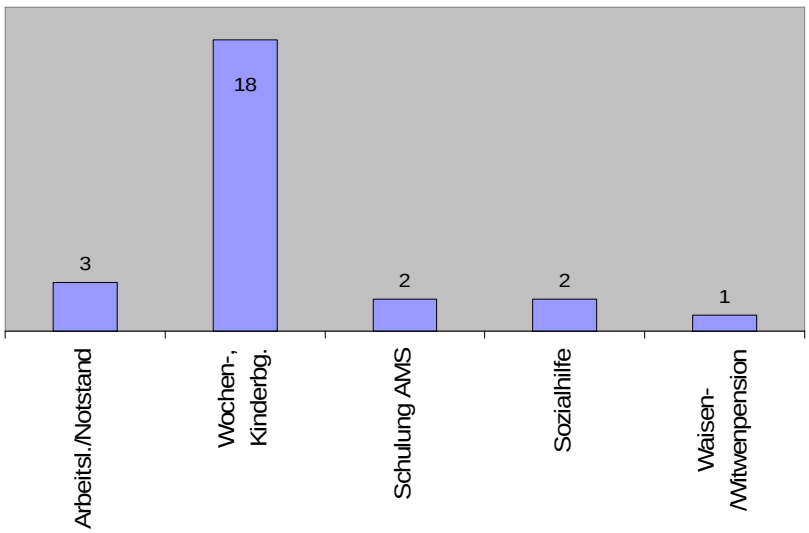

Abb. 5: Lebensunterhalt der untergebrachten Frauen

3. Problemfelder betroffener Frauen und Kinder

3.1 Einführung

Diese Problemfelder spiegeln sich in den Forschungsergebnissen wider. Sie decken sich auch mit den Erfahrungen während meiner 15 jährigen sozialarbeiterischen Tätigkeit im Mutter-Kind-Haus in Wien.

Die Maslowsche Bedürfnispyramide wurde von dem amerikanischen Psychologen, Abraham Maslow, der 1943 dieses Modell veröffentlichte, um die Motivationen von Menschen zu beschreiben und die Bedürfnisse der Menschen darzustellen, erarbeitet. In seiner Veröffentlichung dazu heißt es, dass der Mensch zahlreiche Bedürfnisse hat, wie zum Beispiel biologische-physiologische Bedürfnisse, das sind Hunger-Durst, Schlafen-Wachen, Körperpflege, Wärme, körperliche Nähe, Sexualität, das Bedürfnis nach Sicherheit und Rückzug, Schutz vor Lärm und Angriffen anderer Personen etc. Er hat soziale und psychologische Bedürfnisse wie Gemütlichkeit, eigener Besitz, eigene Territorien, Liebe zu einer Person, Liebe zu einem Ort etc. und das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung. (vgl. http://de.wikipedia.org) Viele dieser Bedürfnisse befriedigen wir insbesondere innerhalb unserer Wohnräumen. Das eigene Heim ist vertraut, es ist der zentrale Ort, von dem aus wir unser Leben steuern. Das Wohnungsumfeld ist bekannt, wir kennen die Nachbarn, die unmittelbare Umgebung, die Geschäfte. Wir haben unsere Erinnerungsstücke in der Wohnung, haben unsere Wohnung nach unserem Geschmack eingerichtet und wir besitzen vielleicht Haustiere.

Aus den oben genannten Gründen ist es für Frauen und Kinder eine große Belastung, die eigene Wohnung und die vertraute Umgebung verlassen zu müssen und in ein Mutter-Kind-Haus zu ziehen. Sie lassen das Wohnungsinventar darunter vielleicht auch Erbstücke, persönliche Gegenstände und vielleicht sogar liebgewonnene Haustiere zurück. Ein derartiger Schritt stellt eine sehr belastende, krisenbehaftete Situation dar.

Meistens kommt noch dazu, dass die Frauen Gewalterfahrungen hinter sich haben, und diese nicht nur durch einen Partner erfahren, sondern oft auch schon in ihrer Herkunftsfamilie mit Gewalt konfrontiert waren. Solche traumatischen Erlebnisse begleiten sie ein Leben lang. *„Weil meine Mutter überfordert war mit uns, geschlagen hat. Mein Vater hat sich umgebracht" (Interview Frau R., Z 110-111)*

Die häusliche Gewalt hat enorme Auswirkungen auf die Frauen und Kinder, da sie in einem sozialen Nahraum stattfindet, der eigentlich als Ort der Liebe, Sicherheit und Geborgenheit gelten sollte. Die Situation von Gewaltopfern im Kontext einer intimen Beziehung beinhaltet unterschiedliche Aspekte wie zum Beispiel das „Schweigen", denn die Opfer schämen sich aufgrund von Demütigung und Schuldgefühlen und behalten die Gewalterfahrung für sich.(vgl. Kunz et.al. 2004:60) *„…Mir war es peinlich, als ich bei meinem Mann war. Das ist für mich peinlich, zum Beispiel war ich bei ihm, dort hab ich gar nichts gehabt. Ich durfte nicht nach draußen, ich durfte gar nichts machen" (Interview, Frau M., Z 125-126)* Ein weiterer Aspekt ist die „Kontinuität der Gewaltbeziehung", die Opfer finden keinen Weg sich aus der Gewaltsituation zu befreien und kehren zurück, die „Gehirnwäsche", der Täter kann aufgrund größerer Machtressourcen seinem Opfer seine Sicht der Dinge aufzwingen. Dies führt dann dazu, dass das Opfer sich die Schuld an den Gewalttaten gibt. Das Opfer identifiziert sich mit dem vertrauten Aggressor und nimmt den Täter in Schutz und verweist auf seine guten Seiten. Der Hintergrund dafür ist die intensive Abhängigkeitsbeziehung zwischen beiden Partnern. (vgl. Kunz et.al. 2004: 61)

Das Erleben von Gewalt hat langfristige Auswirkungen, es treten Depressionen, Vertrauensverluste, selbstschädigendes Verhalten und komplexe posttraumatische Störungen auf. (ebd., S. 61)

Frauen die mit ihren Kindern ins Mutter-Kind-Haus ziehen, haben eine schwierige Trennung hinter sich, beziehungsweise befinden sie sich in einem

sehr langwierigen Scheidungsprozess. In den seltensten Fällen kann davon ausgegangen werden, dass sich der Trennungsprozess friedlich und unproblematisch gestaltet.

Kinder reagieren oft mit Auffälligkeiten. Die Eltern haben Schuldgefühle und es besteht die Gefahr, dass sie in den Teufelskreis gegenseitiger Schuldvorwürfe hineingeraten. Das verschlimmert die Situation der Kinder und trägt keineswegs zur Verbesserung der allgemeinen Umstände bei. (vgl. Beck 2003: 8) In der Sozialen Arbeit wird auf die Phasen der Loslösung, die nachfolgend ausführlich beschrieben werden, Bezug genommen und versucht, tragbare Lösungen für alle Beteiligten zu finden.

Das letzte Problemfeld stellt die Einkommensarmut dar. Ein Mangel an Geld schränkt nicht nur die unmittelbaren Konsummöglichkeiten ein und erschwert den Erhalt der Wohnung *„..die Wohnung hat 380 gekostet, ich habe 450 Kinderbetreuungsgeld bekommen, das wäre nicht gegangen.“ (Interview Frau M. Z. 34-35),* sondern der Zugang zu anderen Funktionssystemen, wie zum Beispiel teuren, selbst zu bezahlenden Behandlungskosten, ist eingeschränkt.

Typische Auffälligkeiten von Familien und Kindern, die zum Anlass für eine Fremdunterbringung werden, entstehen unter Bedingungen, in denen krisenbelastete Familien keine Form der Entlastung finden. Sie können sich keine private Kinderbetreuung, keine Unterbringung der Kinder in einem Internat, keine Nachhilfestunden oder private Therapien leisten. Natürlich schützen mittlere oder hohe Geldeinkommen nicht vor belastenden familiären Krisen. Familien mit hinreichend hohem Einkommen können aber solche Dienstleistungen zur Entlastung in Anspruch nehmen und vermeiden mit dem selbständigen Beschaffen dieser Leistungen die Inanspruchnahme der Angebote der sozialen Wohlfahrt. Sie brauchen die Hilfen in Form Sozialer Arbeit nicht annehmen. (vgl.Bommes/Scherr 2000: 177)

In den folgenden Kapiteln wird ausführlich auf die oben beschriebenen Problemfelder betroffener Frauen eingegangen.

3.2 Krisen

Wie mit Krisensituationen umgegangen wird, hängt jeweils von den individuellen Bewältigungsstrategien der betroffenen Person ab. Der/die SozialarbeiterIn, können in dieser Situation mittels einer Krisenintervention unterstützend eingreifen. Eine sichere, ruhige Umgebung ist für diesen Prozess sehr wichtig. Auf diese Methode in der Sozialen Arbeit wird im Kapitel 4 noch näher eingegangen.

Unter psychosozialen Krisen versteht man den Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und vom Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern. (Sonneck 2000: 15)

Die Krise im eigentlichen Sinn bezeichnet einen Wendepunkt in der Einengung durch die problematischen Lebensumstände. Die Situation hat sich zugespitzt und drängt auf eine Entscheidung hin. Der Umgang mit einer Krise bedeutet immer ein Umgehen mit der Angst und dadurch ein Entängstigen des Menschen, so weit das möglich ist. (Kast 2006: 134).

Krisen sind auch Chancen zur größeren Entfaltung der Persönlichkeit. Mit dieser Sichtweise kann man versuchen, Betroffenen den positiven Aspekt, selbst in ihrer schwierigen Situation, aufzuzeigen. (ebd., S. 12)

Ob eine Krise zu einer Chance für ein neues Erleben unserer Identität werden kann, ob wir daraus mit neuen Verhaltensmöglichkeiten, neuen Dimensionen des Selbst und des Welterlebens hervorgehen, dass man kompetent geworden ist im Umgang mit dem Leben, hängt wesentlich davon ab, ob wir die Krisenlage als eine Lebenssituation sehen, in der sich für unser Leben existenzielles Wichtiges ereignet und entscheidet. Andernfalls sehen wir die

Krise nur als etwas Lästiges in unserem Leben, das wir so rasch wie möglich vergessen wollen. Zu wissen, dass jede schwierige Situation eine grundsätzliche Wandlung herbeiführen kann, ist wesentlich. Ob wir die Möglichkeiten nützen, die uns eine Krise an Erlebnis-und Verhaltensmöglichkeiten im persönlichen und sozialen Bereich bieten kann, hängt davon ab, ob wir mit der problematischen Situation in Kontakt kommen können. Jedem Menschen stellen sich immer wieder neue Lebensprobleme dar, die er zunächst mit den alten Erfahrungskategorien und den gewohnten Problemlösungsstrategien zu lösen und zu erfassen versucht. (ebd., S. 12)

Von praktischem Wert ist die Einteilung von Cullberg (1978) in traumatische Krisen und Lebensänderungskrisen. Dementsprechend gehören Lebensänderungskrisen gleichsam zum „normalen“ Lebensablauf, sie sind leichter zu bewältigen, weil eine Vorbereitung auf sie relativ gut möglich ist. Dies sind zum Beispiel eine Hochzeit, eine Geburt, ein Wohnungswechsel. Im Gegensatz dazu kommen traumatische Krisen meist überraschend und sind daher schwerer zu bewältigen. (vgl. Sonneck 2000: 61)

Traumatische Krisen, werden meist durch unvorhergesehene Schicksalsschläge, wie zum Beispiel Krankheit, Tod, Invalidität, Kündigung, Trennung, ausgelöst. (ebd., S. 16)

Vom zeitlichen Ablauf her kann eine traumatische Krise in 5 Abschnitte gegliedert werden: in Anlass, Krisenschock, Reaktions-, Bearbeitung- und Neuorientierungsphase.

Die erste Reaktion auf den Krisenanlass ist der Krisenschock, der wenige Stunden bis etwa 24 Stunden dauern kann.

Dann folgt die Reaktionsphase, eine Tage bis Wochen andauernde Periode, in der sich Apathie mit affektiven Turbulenzen abwechselt wie Depressivität, Hoffnungslosigkeit, Feindseligkeit, Verzweiflung, Aggression, Wut, Trauer und oft schwerer körperlicher Begleitsymptomatik. Dieses Stadium verläuft nicht kontinuierlich, sondern schließt, zum Beispiel durch eine entsprechende

Intervention, auch Zeiten der Entlastung ein, in diesen ist dann eine Neuorientierung und Bearbeitung möglich. Im Verlauf der ersten Wochen und Monate einer Krise muss mit dem Auftreten der Reaktionssymptomatik gerechnet werden. Damit geht die wiederkehrende Gefahr einer Fehlanpassung einher, wie Chronifizierung, Alkohol- und Medikamentenmissbrauch, der Ausbruch einer Erkrankung oder eines psychischen Zusammenbruchs und das Auftreten von Suizidalität. (ebd., S. 16)

Reaktions-, Bearbeitung- und Neuorientierungsphasen gehen zu Beginn ineinander über und sind daher nicht so deutlich abgrenzbar wie der Krisenschock, auf den die Reaktionsphase folgt. Bei günstigen Voraussetzungen können der Krisenanlass und seine Konsequenzen bearbeitet werden und die Phase der Neuorientierung erreicht werden, die Chance der Krise kann dadurch genützt werden. (ebd., S. 17)

Veränderungskrisen nehmen nicht denselben eigengesetzlichen Verlauf, wie er bei traumatischen Krisen unausweichlich ist, sondern können bis zur dritten Phase, die sich oft erst im Laufe von Wochen entwickelt, unterbrochen werden. (vgl. Sonneck 2000: 17)

Nach einer Konfrontation kommt es bei beiden Arten von Krisen, sofern diese nicht in das Leben integriert werden können, zum Gefühl des Versagens, das mit großen inneren Druck einher geht. Dieser Zeitpunkt stellt eine große Chance für den Helfer dar, da hier von seiten der Betroffenen eine große Bereitschaft besteht, Hilfe anzunehmen. Ist diese adäquat, kommt es durch die gemeinsame Bearbeitung zur Bewältigung und Neuorientierung und damit auch zur Beendigung der Krise. (ebd., S. 17)

Ist die Hilfe hingegen inadäquat, kann es zu Rückzug und Resignation kommen, allenfalls auch zur Chronifizierung der genannten Symptome, Krankheit, Drogen-und Alkoholmißbrauch oder suizidalem Verhalten. Es kann sich auch ein Vollbild der Krise entwickeln. Dieses sieht so ähnlich aus wie die Reaktionsphase der traumatischen Krise und kann auch den gleichen Verlauf nehmen. (ebd., S. 17)

3.3 Gewalt und Trauma

In der Einführung wurde bereits auf das Thema häusliche Gewalt eingegangen, anschließend werden die Formen der Gewalt beschrieben.

Gewalt kann, vereinfacht gesprochen, auf 4 verschiedenen Ebenen ausgeübt werden, es gibt jedoch auch Mischformen.

Physische Gewalt sind alle Formen von körperlicher Gewalt, wie Treten, Schlagen, an den Haaren Ziehen, Prügeln, Verbrennen etc.

Psychische Gewalt beinhaltet verbale und emotionale Misshandlungen zur Zerstörung des Selbstwertgefühls und der psychischen Gesundheit zum Beispiel lächerlich Machen in der Öffentlichkeit, Schimpfen, Toben, beleidigende Äußerungen über das Aussehen etc.

Soziale Gewalt zielt darauf ab, eine Person zu isolieren zum Beispiel durch das Verbot von Kontakt mit der Familie oder Freunde, Einsperren zu Hause, Sperren des Telefons etc.

Sexuelle Gewalt sind alle sexuellen Handlungen die einer Person aufgedrängt oder aufgezwungen werden.

Mischformen der Gewalt sind Belästigung und Terror wie ständiges Anrufen, Verfolgen (Stalking), Bespitzeln, auch Drohungen gegen dritte, zum Beispiel Kinder, Verwandte oder von Gewaltanwendung gegen Haustiere.

Angst zu machen ist häufig ein zusätzliches Instrument und Teil der Dynamik der Ausübung von Gewalt und stellt oft das stärkste Instrument der Unterdrückung dar. (vgl. http://www.gajwien.at).

Gewaltbeziehungen haben eine eigene Dynamik und sind von einer großen Abhängigkeit des Opfers gekennzeichnet. Zwischen Täter und Opfer entwickelt sich eine Gewaltdynamik, die sich dadurch auszeichnet, dass das Opfer

keine Grenzen setzen kann und sich anpasst, um zu überleben. In Fällen von Gewalt in der Partnerschaft ist die Bindung betroffener Frauen an den Täter oft so stark, dass sie dessen Perspektive übernehmen, Gewalt wird dann häufig verharmlost und verschwiegen.

Gewalt gegen Frauen und Kinder hat gravierende Auswirkungen auf ihre psychische Verfassung. Speziell Kinder, die Zeugen von Gewaltanwendung gegen die Mutter werden, leiden an den traumatische Folgen. Die Betreuung der betroffenen Frauen und Kinder erfordert viel Empathie von derm/derSozialarbeiterIn. Dementsprechend wird erfahrungsgemäß das Mutter-Kind-Haus als ein sicherer Ort wahrgenommen, an dem es immer eine Ansprechperson gibt.

Die Genesung des traumatisierten Patienten vollzieht sich in drei Phasen. Das Hauptziel in der ersten Phase ist die Wiederherstellung von Sicherheit, in der Zweiten geht es um Erinnern und Trauern und in der dritten Phase muss in erster Linie wieder die Verbindung zum normalen Leben geknüpft werden. (vgl. Sonneck 2000: 215)

Die Grunderfahrung des psychologischen Traumas sind Ohnmacht und Isolation, daher ist eine wichtige Vorraussetzung für seine Überwindung die Stärkung der Persönlichkeit und die Schaffung neuer Kontakte. Durch diese neuen Beziehungen zu anderen Menschen wachsen beim Opfer die psychologischen Fähigkeiten wieder neu, die durch das traumatische Erlebnis deformiert wurden. Das Opfer muss wieder lernen zu vertrauen, autonom zu handeln, lebenstüchtig zu werden, eine eigene Identität zu entwickeln und enge Beziehungen einzugehen. (ebd., S 183)

Ein akut traumatisierter Mensch braucht dringend einen sicheren Zufluchts-ort, es muss eine sichere Umgebung geschaffen werden, nur dann kann eine Krisenintervention stattfinden. (ebd., S. 225). Auch in dieser Hinsicht stellt ein Mutter-Kind-Haus einen Lösungsansatz dar.

Trauma:

Ein psychisches Trauma ist das Leid der Ohnmächtigen. Das Trauma entsteht in dem Augenblick, indem das Opfer von einer überwältigenden Macht hilflos gemacht wird. Im Fall einer Naturgewalt als auslösende Ursache spricht man von einer Naturkatastrophe, wenn diese Macht von anderen Menschen ausgeübt wird, spricht man von einer Gewalttat. Traumatische Erlebnisse schalten das soziale Netz aus, das dem Menschen gewöhnlich das Gefühl von Kontrolle und Zugehörigkeit zu einem Beziehungssystem gibt. (vgl. Herman 2006: 54)

Wie schwerwiegend ein traumatisches Ereignis war, lässt sich nicht anhand von einzelnen Merkmalen bewerten. Traumata zu quantifizieren führt zu sinnlosen Vergleichen des Schreckens. Man kann sagen, dass unter bestimmten Bedingungen die Wahrscheinlichkeit einer Schädigung besonders groß ist, wenn zum Beispiel das Opfer überraschend angegriffen, in die Enge gedrängt und gequält wird. Die Wahrscheinlichkeit einer physischen Schädigung steigt auch dann, wenn das Opfer physisch verwundet wird oder einer extremen Gewaltanwendung ausgesetzt ist.

Das Charakteristikum des Traumas ist, dass es so überwältigend ist, dass es Hilflosigkeit und Angst auslöst. (ebd., S. 55)

Die übliche Antwort des Menschen auf eine Gefahr ist ein komplexes Zusammenspiel unterschiedlicher Reaktionen, bei denen Körper und Seele involviert sind. Traumatische Reaktionen treten auf, wenn Handeln keinen Sinn mehr hat. Ist weder Flucht noch Widerstand möglich, ist das Selbstverteidigungssystem des Menschen überfordert und bricht im Chaos zusammen. Die übliche Reaktion auf Gefahr ist sinnlos geworden, jedes Element des komplexen Reaktionsgefüges besteht fort, meist in übersteigerter und veränderter Weise, auch noch lange nachdem die akute Gefahr vorüber ist. (ebd., S. 55)

Traumatische Ereignisse bewirken tief greifende und langfristige Veränderungen in der physiologischen Erregung, bei Gefühlen, Gedächtnis und Wahrnehmungen. Diese normalerweise aufeinander abgestimmten Funktionen können durch ein traumatisches Ereignis voneinander getrennt werden. Die/ der Traumatisierte empfindet intensive Gefühle und kann sich aber nicht genau an das Ereignis erinnern, oder sie/er erinnert sich an jedes Detail und empfindet nichts dabei. Die/ der Traumatisierte ist ständig gereizt und wachsam, weiß aber nicht warum. (vgl. Hermann 2006: 56)

Nach einem traumatischen Ereignis beherrscht das Gefühl der Entfremdung und Nichtzugehörigkeit jede Beziehung, beginnend bei engen, familiären Bindungen, bis hin zu abstrakten Beziehungen, wie zur Gesellschaft und religiösen Gemeinschaften. Im Extremfall führt das Zerstören des Vertrauens dazu, dass traumatisierte Menschen das Gefühl haben, dass sie mehr zu den Toten als zu den Lebenden gehören. (ebd., S. 78)

Oft geht der Zusammenhang zwischen traumatischem Symptom und seinem Auslöser verloren, die Symptome verselbständigen sich. Der komplexe Selbstschutzmechanismus, der normalerweise fein abgestimmt funktioniert, wird durch das traumatische Erlebnis zerstört. Die Psyche der Betroffenen wird durch traumatische Ereignisse tief greifend verändert. Verbale, zusammenhängende Erzählungen fehlen daher bei traumatischen Erinnerungen meist, stattdessen ist das traumatische Erlebnis in Form von intensiven Gefühlen und deutlichen Bildern gespeichert. (ebd., S. 59)

„Chronisch Traumatisierte erreichen nie mehr einen Grundzustand physischer Ruhe und Entspanntheit.“ (Hermann 2006 :123)

3.4 Traumatische Störungen

Durch das Erleben traumatischer Ereignisse entstehen posttraumatische Störungen. Laut Hermann gehen posttraumatische Störungen mit 3 Hauptsymptomen einher.

1.) Überreaktion:
Das Selbstschutzsystem des Menschen befindet sich in einem ständigen Alarmzustand, als könne die Gefahr jeden Augenblick wiederkehren. Der oder die Traumatisierte erschrickt leicht, zeigt überschießende Reaktionen auf geringfügigen Ärger und Schlafstörungen. Das normale Grundniveau einer wachen, entspannten Aufmerksamkeit fehlt und wird ersetzt durch einen permanenten Zustand erhöhter Erregung. Der Körper ist immer in Alarmbereitschaft und auf eine Gefahr vorbereitet, Betroffene reagieren extrem schreckhaft auf unerwartete und spezifische Reize, die mit dem traumatischen Ereignis in Verbindung stehen. Diese Erregung hält im Schlaf und im Wachzustand an. Menschen mit einer traumatischen Störung brauchen daher länger zum Einschlafen, sie reagieren empfindlicher auf Lärm und wachen in der Nacht häufiger auf als Gesunde. (vgl. Hermann 2006: 58)

2.) Intrusion:
Lange nachdem die Gefahr vorüber ist, erleben Traumatisierte das Ereignis so, als würde es gerade jetzt geschehen. Das Trauma dringt immer wieder im Sinn einer Neuinszenierung in das Leben des Opfers ein. Öfters wird dabei das Ende der bedrohlichen Begegnung in der Phantasie verändert.

Nicht alle Inszenierungen sind gefährlich, manche dienen tatsächlich der Bewältigung. Dieses Wiedererleben bietet die Gelegenheit das Trauma vielleicht zu bewältigen, aber die meisten Opfer warten nicht bewusst darauf und haben große Angst davor. Oft wird versucht ein Wiedererleben dieses Traumas zu vermeiden, dies führt dann zu einer Einengung des Bewusstseins,

einem Rückzug aus zwischenmenschlichen Beziehungen und zu einer emotionalen Verarmung. (ebd., S. 64-65)

Das traumatische Ereignis wird im Gedächtnis gespeichert und gelangt dann in offener oder verschleierter Form wiederholt spontan ins Bewusstsein, im Wachzustand als plötzliche Rückblende, im Schlaf als angsterfüllter Alptraum. Bedeutungslose Gegenstände können Erinnerungen wecken, dann kehrt das ursprüngliche Ereignis mit aller emotionalen Gewalt wieder, deshalb fühlt sich ein traumatisierter Mensch oft selbst in einer schützenden Umgebung in Gefahr, denn er kann jederzeit auf etwas stoßen, das ihn an das Trauma erinnert. (vgl. Hermann 2006: 58)

3.) Konstriktion:
Diese Bewusstseinsveränderung liegt dem Gefühl der Erstarrung zugrunde.
Eine unausweichliche Gefahrensituation löst manchmal nicht nur Wut und Angst aus, sondern paradoxerweise auch eine distanzierte Ruhe, in der Angst, Wut und Schmerz verschwinden. Dem Opfer kommt es dann so vor, als wäre es von dem Ereignis gar nicht betroffen, als stünde es außerhalb seines Körpers und schaute zu. Diese dissoziativen Bewusstseinsveränderungen sind in der akuten Situation absoluter Ohnmacht im Interesse des Überlebens eine angemessene Reaktion, nicht jedoch, wenn die Gefahr vorüber ist. Sie bewirken, dass die traumatische Erfahrung nicht ins normale Bewusstsein eindringt und verhindern dadurch die Integration, die für eine Heilung unerlässlich ist. (ebd., S. 71)

Betroffene versuchen unbedingt Situationen zu vermeiden, die an das erlittene Trauma erinnern könnten. Diese einschränkenden Verhaltensweisen verengen das Spektrum der Lebensmöglichkeiten für die Betroffenen, sie beeinträchtigen die Lebensqualität und perpetuieren letztlich die Auswirkungen des traumatischen Ereignisses. (ebd., S. 71)

3.5 Scheidung/Trennung

Die Bereitschaft an einer nicht befriedigenden Partnerschaft festzuhalten ist in den letzten Jahren gesunken, das hängt mit ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderungen zusammen, die vor allem die Frauen betreffen. Andererseits haben auch die Diskriminierung und der damit verbundene soziale Druck, die Ehe oder Partnerschaft aufrechtzuerhalten, nachgelassen. (vgl. Werneck/Werneck-Rohrer 2003: 47)

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die subjektiven Angaben, welche Gründe zum Scheitern der Ehe führten, geändert. Früher nannten die Frauen in erster Linie finanzielle Probleme, Alkoholismus, autoritäres Verhalten, Gewalttätigkeit, die Persönlichkeit und Verhaltensweise der Männer und Untreue. In fast allen neueren Untersuchungen sind auch Klagen über sexuelle Probleme, fehlendes Verständnis und Einfühlungsvermögen, Kommunikationsprobleme, sowie Entfremdung zu finden. (ebd., S. 50)

Männer geben im Durchschnitt weniger Gründe an als Frauen. Früher nannten Männer eher arbeitsbezogene Stressoren, Emanzipationsbestrebungen der Ehefrauen und Unvereinbarkeit sexueller Wünsche. In den neueren Untersuchungen sind die Begründungen weitgehend an jene der Frauen angeglichen (ebd., S. 50)

Frauen bewerten ihre zurückliegende Ehe negativer als Männer und die Ehekrise wird auf einen früheren Zeitpunkt datiert. Gemeinsam ist beiden Geschlechtern, dass die Gründe für die Scheidung selten bei sich selbst gesucht werden (ebd., S. 50)

3.5.1 Trennungsprozess

Turner (1980) stellt ein ausführliches Phasenmodell vor. Er berücksichtigt dabei die Theorien der Entscheidungsfindung, sowie verschiedene Determi-

nanten, die zur Scheidung führen. Er betont die Wichtigkeit der Beziehungsprozesse vor dem eigentlichen Trennungsprozess.

Sechs Phasen werden im Ablauf einer Trennung unterschieden:

1. Ernüchterung in der Beziehung:

Hier werden folgende Ursachen für die Enttäuschung angegeben: Einfluss von bedeutsamen Lebensereignissen, Rückzug des Partners, Weiterentwicklung bei einem Partner oder bei sich selbst usw.

2. Entscheidungskonflikt:

Der Entscheidungskonflikt bei einer Trennung ähnelt dem bei der Heirat. Die betroffene Person hat eine große Ambivalenz in sich. Der Konflikt ist, ob überhaupt eine Entscheidung getroffen werden soll, oder nicht.

3. Die Umsetzung der Entscheidung zur Trennung/ Scheidung oder nicht
4. Übergang zu einem neuen sozialen Status
5. Stabilisierung und Wachstum:

Eine neue Identität wird entwickelt, die soziale Rolle wird neu rekonstruiert, es geschieht eine Neubildung der Verbindung zur Familie, eine Berufsveränderung kann stattfinden und neue Wertvorstellungen werden entwickelt.

6. Anpassung nach der Scheidung/ Trennung

Diese Anpassung muss in verschiedenen Bereichen geleistet werden, wie zum Beispiel Kinder, Eltern, soziale Aspekte, Beziehung zum eigenen Partner.

Es wird ausdrücklich betont, dass nicht jede/jeder Betroffene in derselben Weise, schon gar nicht in derselben Reihenfolge, und im gleichen Zeitrahmen diese Phasen durchläuft. Die Erkenntnis, dass eine Trennung in Phasen abläuft, ist von großer Bedeutung einerseits für praktisch-therapeutische und andere Maßnahmen und andererseits für die Forschung auf diesem Gebiet. (vgl. Werneck/Werneck-Rohrer 2003: 25-26)

3.5.2 Folgen einer Trennung für die Partner

Eine Scheidung oder Trennung bedeutet für beide Partner eine Auseinandersetzung mit einer Lebenskrise. In der Fachliteratur wird die Trauerreaktion infolge des Todes eines Partners oft mit dem Erleben einer Trennung verglichen. Es kommt zu Reaktionen wie Angst, Einsamkeit, Depression, Selbstzweifel, Schuld und Hass. Nach einer Trennung müssen sich die Partner wieder neu orientieren. Veränderungen finden im ökonomischen, sozialen, kognitiven und emotionalen, aber auch im Bereich elterlicher Sorge statt.
(vgl. Hirsch 2003:114)

3.5.3 Bedingungsfaktoren der Bewältigung

Es gibt ein mehr Ebenen Modell von Bronfenbrenner 1976 (zitiert nach Sander 1999: 22), das eine Analyse der Faktoren erlaubt, welche eine Bewältigung oder Anpassung an die Nachtrennungssituation erleichtern, beziehungsweise erschweren.
Es werden dabei vier Ebenen unterschieden:

1. Die höchste Ebene stellen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dar.
2. Die zweite Ebene besteht aus den öffentlichen Institutionen und sozialen Netzwerken.
3. Die dritte Ebene beinhaltet die materiellen Ressourcen und die Qualität der Beziehungen in der Familie.
4. Als vierte und unterste Ebene wird die individuelle Persönlichkeit mit ihren Schwächen und Kompetenzen eingestuft. (vgl. Hirsch 2003: 120)

Höher liegende Ebenen beeinflussen die jeweils niedrigeren auf direktem, beziehungsweise die noch weiter darunterliegenden auf indirektem Weg. Auf jeder Ebene gibt es objektive und subjektive Stütz-und Belastungsfaktoren. (ebd., S. 121)

Bezüglich der ersten Ebene, der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, ist es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer deutlichen Liberalisierung gekommen. Heute ist die Lage für geschiedene und getrennte Menschen grundsätzlich besser, aber eine Trennung wird von manchen immer noch als Stigma wahrgenommen, dies ist für Betroffene ein erheblicher Belastungsfaktor. (ebd., S. 121)

Auf der zweiten Ebene finden wir zahlreiche öffentliche Institutionen, die Unterstützungseinrichtungen anbieten wie zum Beispiel das Sozialamt, Beratungen, Mutter-Kind-Häuser, Kinderbetreuung usw. (ebd., S. 71)

Auf der dritten Ebene wirken sich materielle und finanzielle Ressourcen als Einflussfaktoren auf die Bewältigung aus.

Eine starke psychische und soziale Abhängigkeit vom Ex- Partner hat negative Auswirkungen auf die Neuorientierung. Am schwierigsten verläuft die Bewältigung, wenn noch Liebe im Spiel ist. Kam es in der Ex-Beziehung zu Gewalt und Missbrauch, wird die Trennung allerdings auch oft als Befreiung erlebt. Als wesentlicher Rückhalt bei der Bewältigung wird eine Beziehung zu einem neuen Partner gesehen, der die sexuellen und emotionalen Bedürfnisse erfüllt. (ebd., S. 71)

Auf der vierten Ebene bewältigen Personen die Trennung eher, wenn sie in der Lage sind, diese als normales Ereignis und nicht als Scheitern zu betrachten. (ebd., S. 71)

Im besten Fall ist das Verhältnis zum Ex-Partner nach der Trennung emotional distanziert, aber kooperativ.
(vgl. Hirsch 2003: 120-121)

In unserer Zeit zeigt sich eine deutliche Veränderung in der Betrachtung der Scheidung. Ein gesellschaftliches Umdenken hat stattgefunden, Scheidung ist kein Tabuthema mehr, sondern gehört fast schon zum Leben dazu.

Viele Einflussfaktoren auf die Bewältigung wurden genannt, die Gesellschaft, materielle, finanzielle Ressourcen, soziale Institutionen, persönliche Prädispositionen. (ebd., S. 120)

Jede Veränderung im Leben ist eine Herausforderung für die eigene Persönlichkeit. Negative Denkweisen in einer Scheidungs- und Trennungssituation führen in einen Teufelskreis, der nur schwer zu durchbrechen ist. Alle persönlichen Kräfte müssen mobilisiert werden, um aus einer Lebenssituation, wie sie Scheidung oder Trennung darstellen, gestärkt hervorgehen zu können. (vgl. Hirsch 2003: 120-123)

3.5.4 Folgen elterlicher Scheidung/Trennung für die Kinder

In der bisherigen Forschung wurden Kinder aus Scheidungsfamilien häufig als potentiell klinisch auffällige Population beschreiben. In den letzten Jahren kamen immer mehr Studien zu dem Ergebnis, dass geschiedene beziehungsweise getrennt lebende Familien zwar eigenständige Lebensformen darstellen, aber nicht unbedingt als prinzipiell problematisch und defizitär anzusehen sind. (vgl. Werneck/Werneck-Rohrer 2003: 79)

In der Literatur wird übereinstimmend die Trennung/ Scheidung als kritisches Lebensereignis, das ein hohes Maß an Bewältigungsstrategien erfordert, beschrieben, gleichzeitig wird aber betont, dass die kindliche Symptombildung weniger von der Trennung abhängig ist, sondern vielmehr vom Umgang der Eltern mit der Trennung und deren Begleiterscheinungen.

Eine innere Ablösung der beiden Partner voneinander setzt oft schon lange vor der tatsächlichen Scheidung/Trennung ein, was den Kindern nicht verborgen bleibt. Für sie ist also nicht nur die konkrete Phase der Trennung ein einschneidendes Erlebnis, sie werden vielmehr von dem ganzen Trennungsprozess beeinflusst. (ebd., S. 79)

Für Kinder ist die Scheidung/ Trennung ein Ereignis, über das sie keinerlei Kontrolle haben. Ihre Reaktionen sind daher eher als Bewältigungsstrategien und nicht als psychische Störungen und Verhaltensstörungen zu sehen. Kinder reagieren auf diese neue Lebenssituation mit Schock, Trauer, Angst, Verlassenheitsgefühlen, Verlustgefühlen, Niedergeschlagenheit und Verunsicherung. (vgl. Werneck/Werneck-Rohrer 2003: 79)

Das Ausmaß und die Dauer dieser Reaktionen hängen von mehreren Faktoren, wie Alter und Entwicklungsstufe des Kindes, seinen kognitiven Leistungen, der Verständnisfähigkeit von Beziehungen, seinen bisherigen Erfahrungen (Anzahl und Wechsel der Bezugspersonen, soziales Umfeld), erworbenen Kompetenzen (Fähigkeiten, Beeinträchtigungen) und den Persönlichkeitsmerkmalen (Geschlecht, Temperament, Intelligenz), ab. (ebd.,S. 80)

Allgemein lässt sich sagen, dass gerade sehr kleine Kinder eine Trennung ihrer Eltern direkt auf ihre eigene Person zurückführen. Sie geben sich die Schuld am Zerwürfnis von Mutter und Vater und kämpfen mit einem hohen Ausmaß an Schuldgefühlen. (ebd., S. 80)

Ein wichtiger Aspekt ist auch der Glaube der Kinder an die Ewigkeit der Liebe. Diese Illusion wird durch die Trennung der Eltern ganz plötzlich zerstört. Die Kinder erleben mit, dass die Liebe der Eltern zu Ende gegangen ist. Sie beginnen an der Ewigkeit der Liebe ganz allgemein zu zweifeln. Sie glauben dann, dass auch die Liebe der Eltern zu ihren Kindern plötzlich zu Ende gehen könnte und befürchten, ganz alleine zurückzubleiben. (ebd., S. 80)

Jugendliche hingegen begreifen die Eltern bereits als individuelle Personen mit unterschiedlichen Bedürfnissen. Sie können ihre eigenen Beziehungen unabhängig von jenen der Eltern erkennen. Andererseits sind die Jugendlichen oft verletzbar und sicherheitsbedürftig und zeigen daher überraschend starke Angst- und Schockreaktionen auf die elterliche Trennung. (ebd., S. 80)

3.5.5 Bedingungsfaktoren der Bewältigung

Kodjoe (1997) nannte fünf Faktoren, die den Kindern bei der Bewältigung der elterlichen Trennung helfen sollten:

1. ausreichend Kontaktmöglichkeiten mit beiden Elternteilen
2. minimale Veränderung in der Lebenswelt der Kinder
3. verlässliches soziales Beziehungsnetz für Eltern und Kinder
4. demokratischer Erziehungsstil beider Elternteile
5. kooperative, konfliktarme Zusammenarbeit der Eltern

(vgl. Pokorny 2003: 84)

Schmidt-Denter und Beelmann (1995) kommen zu dem Schluss, dass positiv erlebte Beziehungen zum getrennt lebenden Elternteil sich gut auf die Symptombewältigung der Kinder auswirken. Auch ein höheres Lebensalter des Kindes zum Trennungszeitpunkt erweist sich als protektiver Faktor. Ebenso ist ein gleichbleibender, unveränderter Erziehungsstil der Mutter, ein Konsens zwischen den Ehepartnern und eine Stabilität in der Geschwisterbeziehung für die Kinder förderlich. (ebd., S. 84)

Haller (1996) stellt eine Studie vor, deren zentrale Hypothese lautet, dass durch regelmäßig weiter bestehenden Kontakt der Kinder zum getrennt lebenden Elternteil die negativen Folgen der Trennung der Eltern erheblich vermindert werden kann. Als Ergebnis zeigt sich, dass Kinder, die den getrennt lebenden Elternteil regelmäßig sehen, deutlich seltener Konzentrationsschwierigkeiten und Lernschwierigkeiten aufweisen. Weiters sind diese Kinder weniger aggressiv und leiden weniger unter Einsamkeitsgefühlen. Kinder mit häufigen Besuchen beim getrennt lebenden Elternteil zeigen weniger Verhaltensauffälligkeiten als jene mit seltenen Kontakten. (vgl. Pokorny 2003, S. 80-84)

Eine Scheidung beziehungsweise Trennung der Eltern stellt für alle Beteiligten ein schwieriges, krisenreiches Ereignis dar. Wie oben erwähnt, hängt es

vom Umgang der Erwachsenen miteinander ab, wie belastet die Kinder aus dieser Situation hervorgehen.

Frauen die in ein Mutter-Kind-Haus ziehen, haben sehr problematische, krisenreich, Trennungen hinter sich, oft haben sie und die Kinder Gewalt erlebt. In der Betreuung muss auf diese Situation eingegangen werden. Speziell wenn Gewalt erlebt wurde, müssen die Frau und das Kind vor dem Täter geschützt werden, in diesen Fällen ist kein Besuchskontakt zwischen Kind und Täter, der leider oft der Vater ist, möglich.

Vor allem nach wiederholten negativen Erlebnissen neigen die Mütter oft dazu, das Geschehene zu verdrängen und zu verleugnen. Das führt zu tiefen Narben in der Kinderseele. Gerade die Tatsache, dass sich viele, besonders kleine Kinder, die Schuld an der Trennung geben, zeigt, wie wichtig es ist offen und kindergerecht über die Situation zu sprechen. Es ist eine gesunde Reaktion, wenn Kinder auf diese Ausnahmesituationen reagieren, alles andere wäre nicht natürlich. Sind die Reaktionen sehr massiv, kann überlegt werden, ob eine therapeutische Unterstützung notwendig ist.

3.6 Einkommensarmut

Durch eine Scheidung oder Trennung sind die betroffenen Frauen in eine finanzielle Notlage, verbunden mit Einkommensarmut, geraten. Letzteres bedeutet, dass sie zwar ein Einkommen haben, zum Beispiel aus geringfügiger Beschäftigung, einem Teilzeitjob, Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld, doch dieses reicht nicht aus, um die laufenden Lebenserhaltungskosten zu decken. Dies hat Auswirkungen auf Wohnen, Bildung, soziale und gesundheitliche Bedürfnisse und auch auf die Freizeitgestaltung. Betroffenen Frauen und Kinder können sich keinen Luxus in Form von Urlauben, Kleidung, Skikursen oder Sonstiges leisten, sind dadurch ausgegrenzt worunter speziell die betroffenen Kinder leiden. Diese schlechte persönliche wirtschaftliche Situation macht es oft erforderlich in ein Mutter-Kind-Haus zu ziehen.

Weitere Aspekte, die zu einer finanziellen Notlage führen, sind Schulden aus der Vergangenheit und schlechter Umgang mit Geld im Allgemeinen. Ein wichtiger Aspekt in der Betreuung der betroffenen Frauen wird daher die Stabilisierung ihrer wirtschaftlichen Situation sein, das heißt Schuldenregelung, das Erlernen eines besseren Umgangs mit Geld mit dem Ziel einer Verbesserung der Arbeitssituation. Dies gestaltet sich sehr schwierig, da der Bildungsstand betroffener Frauen teilweise gering ist und sich Arbeitszeit und Kinderbetreuung in vielen Fällen nicht vereinbaren lassen.

Da laut Statistik die Armut in Österreich im Ansteigen ist, wird es notwendig sein, weitere Maßnahmen für eine bedarfsgerechte Armutspolitik zu schaffen. Diese wären zum Beispiel die Schaffung eines kinderorientierten Familienlastenausgleichs und weiter gefasste Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf. (vgl. Gillich/Nielsony 2000:49)

4. Methode der Sozialen Arbeit

4.1 Soziale Einzelfallhilfe

Wie bereits erwähnt, arbeiten die Sozialarbeiterinnen im Mutter-Kind-Haus in St. Pölten nach der Methode Soziale Einzelfallhilfe.

„Soziale Einzelfallhilfe ist ein Prozess, der von bestimmten Sozialdienststellen angewendet wird, um Menschen zu helfen, mit ihren Problemen im sozialen Bereich besser fertig zu werden.“(Perlman 1973:18)

Es existiert eine Definition von sozialer Einzelfallhilfe aus dem Jahre 1948, die bis heute noch gültig ist. Diese lautet:

„Die entscheidende Eigenart der sozialen Einzelfallhilfe als Teil der fortschreitenden Wissenschaft von der Wohlfahrt der Menschen ist der Versuch, durch die Mittel berufsmäßiger Hilfe menschliche Grundrechte und menschli-

che Nöte in eine planmäßige Verbindung miteinander zu bringen."(Hamilton 1948)

Das Ziel der Sozialen Einzelfallhilfe ist die Steigerung des Wohlbefindens des Klienten, der Klientin mittels besserer Balance zwischen Individuum und Umwelt. Um diese Balance zu erreichen, wird eine verbesserte Anpassung in zweierlei Form angestrebt. Einerseits betreffend die Anpassung des Individuums an seine Umwelt oder umgekehrt, in Bezug auf die Anpassung der Umwelt an die individuellen Möglichkeiten der Person. Der Schwerpunkt liegt allerdings in der Anpassung des Individuums, seiner Verhaltensweisen und seiner Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster. (vgl. Galuske 2009: 82)

Es gibt drei Aspekte, die für die Ansätze der Sozialen Einzelfallhilfe charakteristisch sind, sie sollen der Sozialarbeiterin, dem Sozialarbeiter in der Alltagspraxis helfen:

1. die ethischen Richtlinien für den Hilfeprozess
2. die Phasierung des Hilfeprozesses
3. die Anleitung beziehungsweise Technik der Gesprächsführung (vgl. Galuske 2009: 83)

Der ethische Rahmen des Hilfeprozesses, die sogenannten „10 Gebote der Sozialen Arbeit", sind nicht nur auf die soziale Einzelfallhilfe beschränkt, sondern sie beziehen sich allgemein auf die Tätigkeit von SozialarbeiterInnen.
Lattke formuliert diese zehn Gebote so:

„ Du sollst

1. jeden Klienten als ganzes sehen(das heißt als Leib-Seele-und Geist Einheit)
2. seine Selbsthilfekräfte entdecken und fördern
3. ihn zum Partner am Hilfevorgang werden lassen
4. jeden Klienten so akzeptieren wie er ist, und ihm Grenzen setzen, die er braucht
5. nicht voreingenommen urteilen

6. mit dem Klienten dort anfangen, wo er steht
7. mit seinen Stärken arbeiten
8. es jedem Klienten ermöglichen sich frei zu äußern
9. ihm helfen, sein Recht auf Selbstbestimmung und seine Pflicht zur Selbstverantwortung zu verwirklichen
10. ihm helfen, sich selbst und seine Lage besser zu verstehen

Für die Einzelfallhilfe gelten sechs grundlegende Prinzipien, die der/die SozialarbeiterIn zu beachten hat:

1. Das Prinzip des Akzeptierens: der Sozialarbeiter, die Sozialarbeiterin soll den Klienten, die Klientin als Person akzeptieren.
2. Das Prinzip der Kommunikation bedeutet, dass der sprachliche Austausch von KlientIn und SozialarbeiterIn die Grundlage des Hilfeprozesses darstellt.
3. Das Prinzip der Individualisierung, der den/die SozialarbeiterIn, auffordert, den Klienten, die Klientin als Individuum zu sehen, als Menschen in einer Situation, die eine einmalige Kombination aus sozialen, biologischen und psychologischen Elementen darstellt. (ebd., S. 84)
4. Das Prinzip der aktiven Beteiligung, der den/die SozialarbeiterIn verpflichtet, dem Klienten, der Klientin die Probleme nicht aus der Hand zu nehmen, sondern ihn als Partner im Hilfsprozess zu akzeptieren.
5. Das Prinzip der Vertraulichkeit, das besagt, dass alles was der Klient, die Klientin sagt, nur innerhalb der berufsbedingten Beziehung genutzt werden darf.
6. Das Prinzip der Selbstkontrolle des Sozialarbeiters, der Sozialarbeiterin, drückt aus, dass der/die SozialarbeiterIn, aufgefordert ist, sich bewusst zu machen, welche seiner Verhaltensweisen und Reaktionen in dieser beruflichen Beziehung beruflich und welche persönlich motiviert sind.

(vgl. Galuske 2009: 84)

Die Phasierung des Hilfeprozesses:
Eine zentrale Leistung der Ansätze der Einzelfallhilfe ist, dass sie den Hilfeprozess in überschaubare, einzelne, definierte Handlungsschritte gliedern. Daraus ergibt sich eine Art Wegbeschreibung, die den/die SozialarbeiterIn, anleitet, in welcher Reihenfolge ein Hilfeprozess zu erfolgen hat.
Die Essenz dieser Phasierungsversuche kann in einem Dreischrittmodell zusammengefasst werden:

1. Fallstudie/Anamnese
2. Soziale Diagnose
3. Behandlung (ebd., S. 84)

In der ersten Phase der Fallstudie/Anamnese geht es um die Sammlung relevanter Daten, Fakten und Hintergründe, die zur Bewertung des Falles notwendig sind.
Die zweite Phase, die soziale Diagnose, beinhaltet die Zusammenfassung und Deutung der erhobenen Befunde, die dann einen Plan für die Abhilfe ermöglichen.
Die folgende Phase der Behandlung beinhaltet das Gespräch und die helfende Beziehung. (vgl. Galuske 2009: 85)

Es gibt eine Unterscheidung zwischen direkter und indirekter Behandlung. Unter direkter Behandlung versteht man die Gespräche und das Einwirken auf den Klienten, die Klientin. Mit indirekter Behandlung meint man das Einwirken auf andere Personen, wie Familienmitglieder, Arbeitgeber, Lehrer etc. unter anderem durch Gespräche, die Erschließung externer Hilfsmöglichkeiten, wie zum Beispiel materieller Leistungen usw. (vgl. Galuske 2009: 85)

Die Methode der Gesprächsführung:
Im Rahmen der Betreuung ist das Gespräch das zentrale Instrument der Einwirkung auf den Klienten, die Klientin. Der Wert der persönlichen helfenden Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn wird von allen Ansätzen der Einzelfallhilfe gleichermaßen betont.
(ebd., S. 85)

Wichtige Aspekte der Gesprächsführung sind eine Klienten- und Klientinnen-zentrierte Gesprächsführung. Das heißt der/die KlientIn, steht im Mittelpunkt des Gespräches, auch non-verbale Unterstützung mittels Augenkontakt, Nicken oder Gestik und Körpersprache sind wichtig. Großen Wert wird auf das Zuhören und Beobachten gelegt, auf eine gute Technik des Fragens und auf eine atmosphärische Unterstützung. (ebd., S. 84)

Als Kritik an der Methode der Sozialen Einzelfallhilfe ist zu erwähnen, dass der/die SozialarbeiterIn, auch „Subjekt" ist, das heißt, dass er/sie aus persönlicher Betroffenheit heraus nicht immer wertneutral sein kann.

4.2 Krisenintervention

SozialarbeiterInnen als berufliche Helfer begegnen im Mutter-Kind-Haus Frauen in Krisen und sind nun gefordert auf diese zuzugehen und Unterstützung anzubieten. Eine Form dieser Unterstützung ist die Krisenintervention.

„Krisenintervention ist jene Form psychosozialer Betreuung und Behandlung, die sich mit Symptomen, Krankheiten und Fehlhaltungen befasst, deren Auftreten in engerem Zusammenhang mit Krisen steht". (Sonneck 2000: 61)

Krisenintervention meint zunächst einmal, dass die betroffene Person ihre Krise wahrnimmt und bereit ist, mit dieser Situation zu arbeiten. Aber selbst dann kann die Krise noch stärker sein, sodass ein Scheitern möglich ist. (vgl. Sonneck 2000: 62)

Sonneck hat ein gut merkbares und leicht verständliches Interventionskonzept entwickelt, es nennt sich BELLA und steht für
B-Beziehung aufbauen
E-Erfassen der Situation
L-Linderung der Symptomatik
L-Leute einbeziehen, die unterstützen
A- Ansatz der Problembewältigung (vgl.Kunz et.al. 2004: 179)

Das Ziel der Krisenintervention ist die Unterstützung der Fähigkeiten der Betroffenen und ihrer Umgebung, sich selbst zu helfen. Aufgabe des Helfers ist dabei, im Sinn einer Stütze Empathie zu zeigen und zu ermutigen, Gefühle von Trauer, Schmerz, Feindseligkeit und Aggression auszudrücken. (vgl. Sonneck 2000: 62)

Zu den allgemeinen Prinzipien der Krisenintervention gehören der möglichst frühzeitige Beginn und die Methodenflexibilität im Sinne von Hilfe bei sozialen, psychologischen, aber auch medizinischen Problemen. Krisenintervention bedarf eines eigenen abgegrenztes Raumes, der sich auszeichnet durch besondere Fürsorge, Empathie, Zuwendung und viel Zeit für die Klientin, den Klienten.(ebd., S. 22)

Im Focus steht die aktuelle Situation, immer gesehen im lebensgeschichtlichen Zusammenhang. Die Einbeziehung der Umwelt für Ressourcen aus dem sozialen Kontext, die adäquate Entlastung von emotionalem Druck sowie die interprofessionelle Zusammenarbeit sind wichtige methodische Ansätze. (vgl. Sonneck 2000: 63)

Im Gespräch wird auf den Krisenanlass und den unmittelbar davon Betroffenen eingegangen. Die weitere praktische Vorgangsweise beinhaltet das Arbeiten an der Beziehung, die Auseinandersetzung mit der emotionalen Situation, die Konzentrierung auf den aktuellen Anlass und die Einbeziehung der Umwelt. Dabei wird versucht eine Beziehung zum Klienten oder der Klientin aufzubauen, indem der/die SozialarbeiterIn, aufmerksam zuhört, für die Klientin, den Klienten da ist, sie bzw. ihn ernst nimmt und sich ihrer/ seiner Schwierigkeiten bewusst ist. (ebd., S. 65-69) Auf die gute Relation von Nähe und Distanz muss dabei geachtet werden. Der Versuch die günstige Nähe-Distanz Relation in der Krisenintervention zu finden, beinhaltet zwei Pole. Einerseits, dass sich der/die HelferIn aus der Beziehung heraushalten will. Das führt dazu, dass sie sich mit dem/der Betroffenen, nicht identifizieren können. Andererseits, sich zu sehr in die Beziehung ein- beziehungsweise verwickeln zu lassen, das hat zur Folge, dass sich der/die HelferIn zu stark mit der Klientin, dem Klienten identifiziert und sich von

dessen Gefühlen zu wenig distanziert das hat zur Folge, dass der/dieHelferIn zu aktiv ist „besonders“ helfen will. (ebd., S. 22)

In den Gesprächen wird ausführlich auf die emotionale Situation der Klientin, des Klienten eingegangen. Auch eine eventuell vorliegende körperliche Begleitsymptomatik wird berücksichtigt, sowie versucht das Ausmaß von Panik und Depression und deren mögliche Konsequenzen einzuschätzen, sowie ein etwaiges Suizidrisiko zu erhellen. Manchmal bedarf es auch einer medikamentösen Behandlung, insbesondere bei Selbstmordgefahr, Entscheidungsunfähigkeit oder Unfähigkeit zu sinnvoller Zusammenarbeit, wenn der/die KlientIn, die Gedanken nicht mehr ordnen kann. Eine medikamentöse Therapie wird aber immer nur eine vorübergehende Unterstützung sein. Der/die SozialarbeiterIn, muss in diesem Fall mit einem Psychiater zusammenarbeiten.

Weiters befasst sich der/die SozialarbeiterIn, auch mit der derzeitigen Lebenssituation, sowie mit möglichen Veränderungen und bereits angewandten Lösungsstrategien des Klienten, der Klientin.

Auch die soziale Einbettung, allfällige Gefährdungen, Belastungen, aber auch mögliche Ressourcen werden abgeklärt. Bestehende Hilfssysteme des Klienten, der Klientin werden ebenfalls hinterfragt und miteinbezogen. Andere Hilfen der Gemeinschaft wie zum Beispiel Selbsthilfeorganisationen, Beratungsstellen, etc. werden aufgezeigt bzw. vermittelt.
(ebd., S. 78)

Beim Erstgespräch wird mit dem Klienten, der Klientin genau das Setting für weitere Sitzungen abgeklärt. In jedem Folgegespräch wird der Bezug zur Anfangssituation und der jetzigen Situation hergestellt. (ebd., S. 78)

Die Krisenintervention soll nach maximal 10-12 Gesprächen beendet sein, wobei die Vorbereitung des Abschlusses sehr wichtig ist. In den letzten Gesprächen wird gemeinsam rekapituliert, was der/die KlientIn, erreicht hat, welche Schritte dazu geführt haben und wie sich der/die KlientIn, bei

künftigen Schwierigkeiten verhalten wird. Es kann auch sinnvoll sein, unmittelbar nach der Krisenintervention eine Kurzzeitpsychotherapie anzufügen, um eine ausreichende Bearbeitung der jeweiligen Problematik und eine entsprechende Stabilisierung zu erreichen. (vgl. Sonneck 2000:78)

Der/die SozialarbeiterIn, im Mutter-Kind-Haus wird das Beenden der Krisenintervention mit der Klientin absprechen und von der normalen Betreuungssituation deutlich abgrenzen.

4.3 Die helfende Beziehung

Mit einer helfenden Beziehung ist die Gesamtheit der zwischen KlientIn und SozialarbeiterIn in einem Hilfeprozess ablaufenden Interaktionen mit dem Ziel der psychosozialen Problemlösung für den Betroffenen, die Betroffene gemeint. Im Ablauf der helfenden Beziehung sind folgende Phasen zu unterscheiden, die in den verschiedenen Arbeitsformen (Einzel-, Familien- und Gruppenarbeit) eine jeweils spezifische Ausprägung erfahren:

Die erste Phase ist gekennzeichnet durch das Bemühen des Sozialarbeiters, der Sozialarbeiterin das Vertrauen des Klienten, der Klientin zu gewinnen und ihn/sie zur aktiven Mitarbeit zu motivieren. Im „Betreuungsvertrag“ werden vorweg Bedingungen und Ziele der gemeinsamen Arbeit festgelegt. Auf der Basis einer ausreichend stabilen vertrauensvollen Beziehung kann dann in der zweiten Phase an der Problemlösung gearbeitet werden. Die Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn wird hauptsächlich dann thematisiert, wenn sie durch Störungen, wie z. B. starke Übertragungsreaktionen etc. beeinträchtigt ist. In der Schlussphase wird die erreichte Problemlösung stabilisiert und die Ablösung und das Selbständig werden des Klienten, der Klientin vorbereitet. (vgl.Bechtler 1997: S457-458)

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die helfende Beziehung ein sehr wichtiger Teil der Sozialen Arbeit ist. Vorraussetzung für ein therapeutisches Lernen ist das Herstellen einer zwischenmenschlichen Beziehung. Dieser

Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung wird erleichtert durch die Empathie, der Akzeptanz und Wertschätzung dem Klienten, der Klientin gegenüber. Diese Beziehung läßt sich dann als Modellsituation sehen, in der eine Auseinandersetzung ohne negative Effekte möglich ist in der soziale Verstärkung im Sinne von Zuwendung, Annahme und Akzeptanz erfahren wird. Das Ziel dieser helfenden Beziehung ist die Bewältigungskompetenzen des Klienten, der Klientin zu stärken seine/ihre Ressourcen zu aktivieren. (vgl.http://duepublico.uni-duisburg-essen)

Wärme, Akzeptanz, Anteilnahme und Wertschätzung sind keine Techniken, die erlernt werden können, sondern es sind innere Einstellungen. In einer guten helfenden Beziehung besitzt der/die SozialarbeiterIn, interpersonelle Fähigkeiten (wie die Fähigkeit zuhören zu können, sich für Menschen zu interessieren, die Sprache angemessen einzusetzen usw.). Weiters muss der/die SozialarbeiterIn, den Klienten, die Klientin akzeptieren und an sein/ihr Veränderungspotential glauben. Der/die SozialarbeiterIn, muss die Probleme verstehen und einschätzen können und sich bei der Lösung dieser nicht von persönlichen Motiven leiten lassen. Es ist auch wichtig sich vom Klienten, der Klientin abzugrenzen, damit ihm/ihr die Möglichkeit gegeben ist, die Probleme selber zu lösen. Der/die SozialarbeiterIn, muss die beraterischen Techniken, wie zum Beispiel die Soziale Einzelfallhilfe, Krisenintervention, Gesprächsführung, beherrschen und soziale Systeme verstehen. (vgl.http://duepublico.uni-duisburg-essen)

5. Empirischer Teil

5.1 Forschungsfrage

Wie eingangs erwähnt, führte die Beobachtung, dass manche Frauen das Wohnen im Mutter-Kind-Haus als sozialen Abstieg betrachteten und andere es wiederum als Chance für ihr zukünftiges Leben sahen, zu meiner Forschungsfrage, die folgenderweise lautet:

Wie erleben die betroffenen Frauen die Veränderung ihrer Lebenssituation, welche Bedürfnisse ergeben sich daraus und wie kann das Mutter-Kind-Haus in dieser Situation unterstützend wirken?

Für diese Arbeit wurde die Methode der qualitativen Sozialforschung angewendet, es wurden Leitfadeninterviews und eine Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. In den nächsten Kapiteln wird der Forschungsprozess näher erklärt.

5.2 Qualitative Sozialforschung

Die empirische Sozialforschung ist eine erfahrens bezogene Forschung, die nur Aussagen als gültig bezeichnet, die prinzipiell überprüfbar sind, dabei wird zwischen quantitativen und qualitativen Ansätzen unterschieden. Sie umfasst zwei verschiedene Methoden, eine qualitative und eine quantitative, die durch die Wirklichkeit so zuverlässig wie möglich dargestellt werden soll. (vgl. Steinert/Thiele 2008:36)

„Der qualitative-verstehende Ansatz „versteht“ sich dabei immer dahingehend, Gegenstände, Zusammenhänge und Prozesse nicht nur analysieren zu können, sondern sich in sie hineinzuversetzen, sie nachzuerleben oder sie zumindest nacherlebend sich vorstellen“(Mayring 2008:17).

Die qualitative Wissenschaft will am Einmaligen, am Individuellen ansetzen. Dazu benutzt sie ein Methodeninstrumentarium, das eine stärkere Nähe zum Untersuchungsfeld herstellt, damit kann auch auf unvorhergesehenen Entwicklungen eingegangen werden. Im Gegensatz dazu setzt die quantitative Wissenschaft als erklärende Disziplin an allgemeinen Prinzipien, an gesetzähnlichen Aussagen an, die erhobenen Daten stellen Ergebnisse in Form von Häufigkeiten und Zahlenreihen dar. (vgl. Mayring 2008:18 und Steinert/Thiele 2008: 54)

Dieser Unterschied war das Hauptkriterium bei der Auswahl meiner Forschungsmethode für die im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführte qualitative Studie im Mutter-Kind-Haus in St. Pölten. Weitere ausschlaggebende Gründe waren, dass es bei der Beantwortung der Forschungsfrage auch um das individuelle Seelenleben, um Gefühle, Erleben Empfindungen, Ängste und Hoffnungen der betroffenen Frauen geht. Diese Parameter sind nicht einfach in Zahlen mess- und darstellbar, wie das in quantitativen Studien üblich ist, daher müssen sie beschrieben werden. Darüber hinaus war beabsichtigt, eine möglichst starke Nähe zum Untersuchungsfeld herzustellen und in der Methodik der Befragungen auf unvorhergesehene, aber zu erwartende Entwicklungen in dieser sehr krisenbehafteten Situation, spontan reagieren zu können.

Ein weiterer Grund für die Auswahl der qualitative Sozialforschung sind die zentralen Prinzipien dieser Methode, die während des Forschungsprozesses eingehalten werden müssen. Diese lauten:

- Offenheit
- Forschung als Kommunikation
- Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand
- Reflexivität von Gegenstand und Analyse
- Explikation
- Flexibilität

(vgl. Lamnek 2005: 21)

Offenheit:

Der Wahrnehmungstrichter der empirischen Sozialforschung soll so weit wie möglich offen gehalten werden, um auch unerwartete Informationen erfassen zu können. Diese Grundhaltung gilt für die Untersuchungsperson, die Untersuchungssituation und die Untersuchungsmethode. Die qualitative Sozialforschung ist ein Hypothesen generierendes Verfahren, wobei dieser Entwicklungsprozess erst am Ende des Untersuchungszeitraums abgeschlossen ist. Im Untersuchungsprozess selbst wird der Forscher, die Forscherin angehalten, so offen wie möglich gegenüber neuen Entwicklungen zu sein, die dann in die Formulierung der Hypothesen einfließen können. Im Gegensatz dazu, ist die quantitative Vorgehensweise Hypothesen zu prüfend. (vgl. Lamnek 2005: 21)

Forschung als Kommunikation:

Der Forschungsprozess wird als Kommunikationsprozess zwischen ForscherIn und Erforschenden begriffen. Kommunikation ist erwünscht und kein Störfaktor. Im Gegensatz dazu, gilt in der quantitativen Sozialforschung die Interaktionsbeziehung als Störgröße, da sie das Resultat zu sehr beeinflusst. (ebd., S. 23)

Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand:

In der qualitativen Sozialforschung werden die Verhaltensweisen und Aussagen der Untersuchten als prozesshafte Ausschnitte und als Konstruktion sozialer Realitäten betrachtet. Die Aussagen und Verhaltensweisen der Untersuchten sind keine statischen Repräsentationen eines unveränderlichen Wirkungszusammenhangs. (ebd., S. 23)

Reflexivität von Gegenstand und Analyse:

Die Reflexivität kommt im Forschungsprozess und im Forschungsakt vor. Der Forschungsgegenstand verweist auf das Ganze.

Eine reflektierte Einstellung des Forschers und die Anpassungsfähigkeit seines Untersuchungsinstrumentariums werden für diesen Prozess vorausgesetzt. (vgl. Lamnek 2005: 24)

Explikation:
Dieses Prinzip ist eher als Forderung und nicht als real praktiziertes Vorgehen im Rahmen der qualitativen Sozialforschung zu verstehen. Es ist auf die Erwartung der Forscher zu beziehen, dass die Einzelschritte des Untersuchungsprozesses so weit wie möglich offen zu legen sind und sichert dadurch die Nachvollziehbarkeit der Interpretation und die Intersubjektivität des Forschungsergebnisses. (ebd., S. 24)

Flexibilität:
Diese Flexibilität gilt wieder für den gesamten Forschungsprozess.
Flexible Erhebungsverfahren erlauben eine jeweilige Anpassung an den Untersuchungsgegenstand und ermöglichen den Erkenntnisfortschritt für nachfolgende Untersuchungsschritte zu verwerten. Qualitative Verfahren werden aufgrund ihrer Elastizität als weiche Verfahren bezeichnet, quantitative Verfahren hingegen als starre oder harte Verfahren. (ebd., S. 26)

Die Frauen des Mutter-Kind-Hauses in St. Pölten und ihre Antworten stehen im Mittelpunkt meiner Forschung, sie sind mit ihren Erfahrungen, ihrem Erleben die Expertinnen. Aufgrund der allgemein schwierigen Situation der zu befragenden Frauen, war zu erwarten, dass die Exploration sehr flexibel gestaltet werden muss.

5.3 Auswahl der interviewten Personen und Interviewsituation

Aufgrund des beruflichen Naheverhältnisses zum Mutter-Kind-Haus in Wien musste diese Forschung in einer anderen Mutter-Kind-Haus Einrichtung durchgeführt werden. Dank einer Studienkollegin, die im Mutter-Kind-Haus in St. Pölten arbeitet, konnte der Zugang zu diesem Forschungsfeld gefunden werden.

Das Forschungsprojekt wurde im Team des Mutter-Kind-Hauses vorgestellt und die Offenheit der Teammitglieder des Mutter-Kind-Hauses dieser Arbeit gegenüber erwies sich als sehr beeindruckend.

Für die Durchführung der Interviews waren 6 Frauen vorgesehen. Die Terminvereinbarung mit ihnen erfolgte über die Mitarbeiterinnen des Mutter-Kind-Hauses auf deren ausdrücklichen Wunsch, da sie die Frauen besser kannten und daher auf die Interviewsituation auch einfühlsamer vorbereiten konnten. Voraussetzung für die Interviews waren gute Deutschkenntnisse, da die Interviews ohne Übersetzung durchgeführt wurden. Schließlich erklärten sich fünf Frauen bereit, an diesen Interviews teilzunehmen, die Jüngste war 19 Jahre und die Älteste 32 Jahre alt. Eine Frau stammte aus Nigeria, eine Frau aus dem Kosovo und drei Frauen waren aus Österreich.

Für die Aufnahme der Interviews diente anfänglich ein alter Kassettenrekorder, der während des ersten Interviews technische Mängel aufwies und durch ein neues Diktiergerät ausgetauscht wurde. Zu Beginn der Interviews wurden die Frauen darauf hingewiesen, dass das Interview anonym ist und aufgezeichnet wird, da es später niedergeschrieben und ausgewertet werden sollte.

Das Interview lässt sich beschreiben als grundsätzlich asymmetrische Kommunikationsform, die aber immer von beiden Beteiligten gemeinsam hergestellt und unterhalten wird, weil beide nicht umhin können herauszufinden, was der jeweils andere will. (vgl. Bohnsack et al. 2006: 96)

Die Interviews konnten im Aufenthaltsraum des Mutter- Kind-Hauses durchgeführt werden. Dies erwies sich als sehr angenehm, da die Frauen in einer gewohnten Umgebung sein konnten. Während der Interviewzeit war eine Sozialarbeiterin im Haus, die bei Bedarf währenddessen die Kinder betreute, was für die Interviewsituation das sehr entlastend war. Alle Frauen erschienen pünktlich zum Interviewtermin und warteten teilweise schon im Büro auf die Interviewerin. Charakteristisch für die Interviewsituation war, dass kein Interview sofort beginnen konnte, sondern nach der Vorstellung erst ein ge-

genseitiges Abtasten stattfand. Dabei wurde allgemein geplaudert und einige Frauen erzählten über ihr Kind.

Die Grundhaltungen in den qualitativen Interviews sollten sein, dass die Befragten die Informationsträger sind,-und der/die InterviewerIn, die lernende Person. (vgl. Froschauer/Lueger 2003: 59)

Folgende Verhaltensregeln sind in der Interviewsituation grundsätzlich zu beachten:

1. Die befragten Personen sind die Experten ihres sozialen Systems und nicht der/dieForscherIn.
2. Es ist wichtig, sich im Rahmen der Forschung auf Unbekanntes und Neues einzulassen.
3. Das Prinzip der Offenheit hat Vorrang. Die Meinung der befragten Personen ist von zentrale Bedeutung, es sollte kein vorschnelles Urteilen oder Zuordnen von Themen, Personen oder Wertungen stattfinden.
4. Die interviewten Personen haben immer recht, insofern können auch Widersprüche in den Aussagen innerhalb des Interviewkontextes und der Lebenswelt der Befragten durchaus Sinn machen.
5. Der/die InterviewerIn sollte zuhören und sich in erster Linie informieren lassen. Es ist wichtig, den befragten Personen einen Antwort und Aussagespielraum zu gewähren und ihre Argumente zu hören, bei Unklarheiten nachzufragen und Nachdenkpausen zuzulassen.
6. Es sollte natürlich keine Diskriminierung der GesprächsteilnehmerInnen, stattfinden. Ein offenes Zugehen, Freundlichkeit, seriöses Auftreten und Nachfragen bei einem stockenden Gesprächsverlauf sollten selbstverständlich sein, denn sie können das Gesprächsklima nachhaltig fördern. (vgl. Froschauer et al. 2003: 59-60)

Für die Interviews wurde ein Leitfaden verwendet. Dieser besteht aus Fragen, die sicherstellen, dass bestimmte Themenbereiche angesprochen werden und andererseits so offen formuliert sind, dass narrative Potenziale des Informanten genutzt werden können. (vgl. Bohnsack et al. 2006: 96)

Dieses Vorgehen kam dem Anliegen der Forscherin entgegen, so wenig wie möglich in das Interview einzugreifen, dennoch aber zu gewissen Themen möglichst viele Informationen von den betroffenen Frauen zu erhalten.

In der Interviewsituation erwies sich der Leitfaden als sehr wertvolles Instrument, da die Frauen die Erwartung hatten, dass sie befragt werden und sozusagen auf die nächste Frage warteten. Nach anfänglicher Zurückhaltung redeten die Frauen sehr offen und ehrlich über ihre Situation. Da die Themen sehr emotional waren und die Frauen selbst betroffen, musste die Interviewerin sehr empathisch vorgehen. Durch ihre Ausbildung und Berufserfahrung hatte sie die Kompetenz gut mit dieser Situation umgehen zu können und den Frauen hilfreich zur Seite zu stehen, wenn dies erforderlich war. Beeindrucken war die Offenheit der Frauen und die Bereitschaft über ihre schwierige Situation ausführlich zu erzählen.

5.4 Auswertungsmethode

Bei der Auswertung der Interviews wurde auf Datenschutz und Anonymität der befragten Frauen besonders geachtet.

Als erster Schritt wurden die Interviews transkribiert. Transkription bezeichnet im Wesentlichen die schriftliche Übertragung audiovisueller aufgezeichneter Daten.

Die Auswertung der Interviews erfolgte nach der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring. Diese Methode wurde gewählt, da es wichtig war eine Zusammenfassung und Kernaussagen aus den Interviews herauszufiltern, um die Forschungsfrage beantworten zu können.

Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring ist, den Text so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Durch die Abstraktion wird ein überschaubarer Corpus geschaffen, der immer noch ein Abbild des Grundelementes ist. (vgl. Mayring, 2008: 58)

Die Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring erfolgt in 7 Schritten:

1. Schritt: Bestimmung der Analyseeinheit
2. Schritt: Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen
3. Schritt: Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus, Generalisierung der Paraphrase unter diesem Abstraktionsniveau
4. Schritt: 1. Reduktion durch Selektion, Streichung bedeutungsgleicher Paraphrasen
5. Schritt: 2. Reduktion durch Bündelung, Konstruktion, Integration von Paraphrasen auf dem angestrebten Abstraktionsniveau
6. Schritt: Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem
7. Schritt: Rücküberprüfung des zusammenfassenden Kategoriensystems am Ausgangsmaterial (vgl. Mayring, 2008: 60)

Entsprechend dieser Inhaltsanalyse werden im nächsten Kapitel die von den betroffenen Frauen gemachten Aussagen in einem Kategoriensystem zusammengefasst und anschließend interpretiert. Dadurch konnten auch Vergleiche hinsichtlich Ähnlichkeiten und Unterschiede der Meinungen der interviewten Personen durchgeführt werden.

5.5 Forschungsergebnisse

Die Befragungsergebnisse wurden zwecks besserer Übersichtlichkeit in folgende Kategorien und Subkategorien zusammengefasst.

5.5.1 Subjektives Erleben der Aufnahme ins Mutter- Kind-Heim

Wohnungsprobleme:

Die befragten Frauen geben an, dass sie sich aufgrund ihrer Einkommensschwachen Situation keine eigene Wohnung beschaffen konnten und aus

wirtschaftlichen Gründen gezwungen waren, die schlechte partnerschaftliche Situation solange auszuhalten, bis sie eine geeignete Unterkunft in einer betreuten Einrichtung bekommen. Es gibt keine Familienmitglieder, die sie kurzfristig finanziell unterstützen konnten. Im Kapitel „Problemfelder der betroffenen Frauen“ wurde auf diese Einkommens-schwache Situation eingegangen. Die eigene Wohnung zu verlieren bedeutet den teilweisen Verlust von Privat und Intimsphäre.

Aufnahme wegen Beziehungsproblemen:

Die befragten Frauen geben an, dass sie oft mit ihrem Freund, Lebensgefährten, Ehemann gestritten haben und dass es keine gemeinsame Zukunft gibt. Die unterschiedlichen Formen der Gewalt sind Thema in den Interviews. Die Frauen geben an, dass sie in der Beziehung geschlagen und unterdrückt wurden und keineswegs partnerschaftlich behandelt. Sie erhielten keinerlei Unterstützung vom Kindesvater, die Frauen waren sehr oft „auf sich alleine“ gestellt.

Gewalt und die daraus resultierenden traumatischen Störungen sind ein zentrales Thema bei Frauen, die in ein Mutter-Kind-Haus ziehen, auf diesen Schwerpunkt wurde bereits im Kapitel „Problemfeldern der betroffenen Frauen“ eingegangen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die befragten Frauen die Aufnahme ins Mutter- Kind-Haus ganz unterschiedlich erleben. Wenn die Aufnahme aufgrund einer sehr belastenden Situation wie zum Beispiel einer wirtschaftlichen Notlage, Gewalt in der Partnerschaft oder einer anderen sehr belastende Situation stattfand, wird die Aufnahme ins Mutter- Kind-Haus als eine Entlastung gesehen. „*Ich bin ja von einem Spital ins andere gekommen und dann habe ich Gott sei Dank hier einen Platz bekommen, weil ansonst wären meine Kinder ganz alleine ins Schwedenstift, ins Heim gekommen. Und deshalb bin ich froh, dass ich da einen Platz bekommen habe“ (Frau Ira, Z. 58-61).* Wenn Frauen über eine Anweisung des Amtes für Jugend und Familie aufgenommen werden, erleben die betroffenen Frauen diese Auf-

nahme nicht sehr positiv, da sie lieber in ihrer gewohnten Umgebung bleiben wollen und teilweise die Einsicht für so eine Maßnahme fehlt. *„….Ja, nein ich weiß es nicht. Ich wollte nicht. Wirklich nicht. Ich habe alles probiert, dass ich hierher nicht muss…“ (Frau Le, Z. 63-64)*

5.5.2 Lebensumstände

Kindheit:

Keine der befragten Frauen gibt an, eine glückliche Kindheit gehabt zu haben und aus ganz „normalen“ Familienverhältnissen zu stammen. Die Frauen sprechen von einer „schweren Kindheit“ und dass sie die Kindheit im Heim verbracht haben. Teilweise besteht der Kontakt noch zu einem Elternteil, der jedoch auch als „problematisch“ beschrieben wird, denn er ist gekennzeichnet durch eine sehr ambivalente Haltung, einerseits besteht der Wunsch nach Kontakt zu Vater oder Mutter, andererseits ist er gekennzeichnet durch massive Probleme und Auseinandersetzungen mit ihnen.

Es kann beobachtet werden, dass sich die betroffenen Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen befinden, doch meist massive Probleme im Ursprungsfamiliensystem aufweisen. Sie geben an, dass die „Mutter überfordert war“, dass sie“ keinen Kontakt zum Vater“ haben, dass der “Vater Selbstmord“ beging. Die betroffenen Frauen sprechen von psychischer, physischer Gewalt in der Herkunftsfamilie (siehe auch Kapitel „Problemfelder der betroffenen Frauen“). Diese Gleichgültigkeit und Vernachlässigung in ihrer Herkunftsfamilie begleitet sie das ganze Leben und es scheint so, als ob sie diese nicht erhaltene Geborgenheit mit ihrer Sehnsucht nach einer eigenen Familie kompensieren wollen und umso mehr darunter leiden, wenn dieses Vorhaben wieder nicht gelingt. Sie werden im jungen Alter Mütter und versuchen selber alles besser zu machen, was ihnen an Negativem widerfahren ist, stattdessen sind sie dann mit der Situation überfordert und das Amt für Jugend und Familie wird deshalb als Kontrollfaktor eingebunden und führt behördliche Maßnahmen wie zum Beispiel eine Unterbringung in einem Mutter- Kind-Haus durch.

Die Befragten haben keine konstanten Beziehungen zu beiden Elternteilen, sondern sie haben Erfahrungen mit Trennungen der Eltern und die daraus resultierenden Problemfelder (siehe Kapitel „Problemfelder der betroffenen Frauen.“)

Zusammenfassend gesehen schildern die betroffenen Frauen ihre Kindheit als sehr schwierig. Sie hatten keinen Halt in der Familie und keine liebevolle Umgebung, in der sie aufwuchsen. Teilweise verbrachten sie ihre Kindheit in Heimen und ohne stabile Bezugsperson. Sie hatten keine schützenden Bedingungen in ihrer Kindheit, in denen sie eine stabile, emotional positive Beziehung erfahren konnten. Sie konnten sich keinerlei Unterstützung vom Elternhaus erwarten, dies gilt auch für das Erwachsenenleben.

5.5.3 Beziehung zu den Kindesvätern

Kontakt zum Kindesvater:
Von den Frauen wird angegeben, dass dieser Kontakt teilweise besteht, teilweise aber auch nicht mehr aufrecht ist. Es kommt auch vor, dass die Frau, die im Mutter-Kind-Haus wohnt noch verheiratet ist und ihren Ehemann noch liebt. Es wird auch angegeben, dass dieser sein Verhalten der Ehefrau gegenüber „verbessert“ hat und sie mit ihm wieder zusammenziehen wird. Die Sehnsucht nach einem Partner ist erkennbar und es ist schwer den Kindesvater zu verlassen, auch wenn die Partnerschaft geprägt ist von Auseinandersetzungen. Es wird lange Zeit an eine Besserung der Beziehung zum Kindesvater geglaubt, erst wenn die Auseinandersetzungen sehr massiv sind, trennen sich die Frauen. Der Kindesvater ist oft gar nicht bemüht den Kontakt zu seinem Kind oder Kindern aufrecht zu erhalten. Dies wird von den Frauen einerseits als Entlastung empfunden da sie sowieso keinen Kontakt zum Kindesvater haben wollen, andererseits finden sie es auch „schade, dass sie das Kind nicht aufwachsen“ sehen. Es kommt auch vor, dass sich Kindesväter um den Kontakt zu den Kindern bemühen aus der Vergangenheit gelernt haben und versuchen für ihre Kinder dazu sein.

In besonders schwierigen Angelegenheiten, wird eine Besuchsanbahnung über das Besuchercafe versucht. Dort können sich die Eltern gemeinsam mit dem Kind, den Kindern an einem neutralen Ort unter Aufsicht einer Sozialarbeiterin, eines Sozialarbeiters treffen und es wird mittels einer Mediation versucht eine längerfristige Lösung zu finden.

Wenn das Wohle des Kindes durch den Kontakt zum Vater gefährdet ist, wird dieser Kontakt vom Amt für Jugend und Familie untersagt. Der Kindesvater zeigt sich in diesen Fällen in der Regel auch nicht sehr kooperativ der Behörde gegenüber. Die Einsicht der betroffenen Frau ist manches Mal nicht gegeben, dies führt dann zur Widersetzung dieser Anordnung und so kann es sein, dass eine Fremdunterbringung des Kindes notwendig wird.

Finanzielle Unterstützung seitens des Kindesvaters:

Die betroffenen Frauen geben an, dass die Kindesväter arbeitslos sind, oder ein sehr geringes Einkommen haben und deshalb keine oder sehr wenig Alimente bezahlen. Es kommt vor, dass sie bereits ein Kind oder Kinder aus voraus gehenden Partnerschaften haben und dafür Alimentationszahlungen leisten müssen, daher die Alimente sehr gering sind. Falls keine Alimente bezahlt werden, kann ein Alimentationsvorschuss vom Staat Österreich beantragt werden, dieser wird jedoch nur dann genehmigt, wenn der Staat die Aussicht hat, dass die Alimentationsschuld jemals vom Kindesvater zurückbezahlt wird. Da dies nicht immer gesichert ist, kann es vorkommen, dass eine Frau gar keine Alimentationszahlungen bekommt und sich dies natürlich wieder negativ auf die gesamte Haushalts- und Lebenssituation auswirkt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die befragten Frauen die Beziehung zum Kindesvater oder zu den Kindesvätern „Problem beladen“ sehen Die angegebenen Schwierigkeiten reichen dabei von fehlendem Kontakt zum Kindesvater oder den Kindesvätern bis zu einem schwierigen Verhältnis. „*Das kann gar nicht gehen. Ich habe mit ihm sieben Jahre in einem Haus*

gewohnt, da ist es gegangen im Heim. Aber nachher habe ich ein halbes Jahr mit ihm in einer Wohnung gewohnt, nein das geht nicht. Wenn wir uns länger als vier Tage sehen, streiten wir nur.“ (Frau Le, Z. 109-112) Der Kindesvater oder die Kindesväter zahlen keine oder nur sehr wenig Alimente und halten auch eher wenig Kontakt zu den Kindern. Die Kommunikation zwischen den Kindesmüttern und den Kindesvätern stellt sich als nicht sachlich dar und viele unbearbeitete Probleme aus der Vergangenheit beeinflussen die Kommunikationskultur der Eltern.

5.5.4 Subjektives Erleben des Aufenthalts im Mutter-Kind-Haus

Positiva:

Aufenthaltsdauer:
Die zeitlich begrenzte Aufenthaltsdauer von maximal zwei Jahren wird von den Befragten als Vorteil empfunden.

Betreuungsqualität:
Die Sozialarbeiterinnen werden als unterstützend "sprechen Mut zu", praxisorientiert, "geben Tipps bei Arbeitssuche, Kindererziehung, bezüglich der Schuldnerberatung, Kindererziehung, Babypflege" etc. und mitfühlend empfunden. Durch die helfende Beziehung ist es den Befragten offensichtlich möglich, ihre Lebenssituation kritisch zu hinterfragen und positive Veränderungen herbeizuführen. Ebenso wird die gute Beziehung zwischen den Sozialarbeiterinnen und den Kindern der Heimbewohnerinnen hervorgehoben. Das Gespräch hat sich dabei als das wichtigste Instrument bei der Krisenbewältigung aber auch der besseren Organisation des Alltags der Frauen herausgestellt.

Lebensgefühl und Aufenthaltsqualität:
Die befragten Frauen fühlen sich im Mutter-Kind-Haus sehr geborgen, schätzen den Aufenthalt als positiv ein, empfinden ihre Umgebung als unterstützend (z.B. Kontakte zu bzw./Gespräche mit Mitbewohnerinnen, gutes Ein-

vernehmen) und heben besonders hervor, dass sich die Kinder im Haus wohl fühlen, ihnen der Aufenthalt gut tut, sie Freunde finden und Spielmöglichkeiten zur Verfügung gestellt bzw. seitens der Betreuerinnen gefördert werden. Zusammenfassend gesehen empfinden die Frauen den Aufenthalt im Mutter-Kind-Haus als „empfehlenswert“ und „schön" in Bezug auf ihre Lebenssituation und nicht als sozialen Abstieg. Im Gegenteil, der Aufenthalt wird als Chance zur zukünftigen Verbesserung der Lebensverhältnisse gesehen.

Wohnverhältnisse:
Besonders hervorgehoben werden die Ruhe, die Ausstattung der Wohnungen der Frauen (integrierte Sanitäreinrichtungen, Möglichkeit zum Anschluss eines eigenen TV-Gerätes und DVD-Recorders) und auch dass Besuche möglich sind. Das Teilen der Küche wird vom Großteil der Befragten nicht als Nachteil empfunden.

Familiäre Situation:
Hier wird hervorgehoben, dass sich die Lebenssituation durch den Umzug verbessert hat, gleichzeitig wird als Positiv vermerkt, dass (Klein-)Kinder und die Mutter im Mutter-Kind-Haus Aufnahme finden, die sonst eventuell nicht gemeinsam mit der Mutter betreut hätten werden können, da es wenige gemeinsame Unterbringungsplätze für Mütter und Kinder gibt.

Persönliche Entwicklungschancen:
Gemeinsam ist allen Befragten, dass durch den Aufenthalt im Mutter-Kind-Haus das Selbstbewusstsein gestärkt wird oder sich die Frauen als emanzipierter/ und selbständiger fühlen als vor der Aufnahme im Mutter-Kind-Haus.

Negativa:

Befürchtungen/Ängste bezüglich des Auszuges aus dem Mutter-Kind-Haus:
Diese stehen aufgrund der Vorgeschichten der Frauen im Vordergrund. Es handelt sich vor allem um Zukunfts- und Verlassenheitsängste "bin dann wieder allein auf mich gestellt, finde keine Arbeit, was mache ich mit den

Kindern, Heimplatzverlust, Angst vor dem Auszug, was ist, wenn ich krank werde" o.ä.

Heimordnung:
Hier gibt es aus der Sicht der Sozialarbeiterinnen Probleme, weil der Alltag der Frauen früher wenig strukturiert war und sie – und auch ihre Kinder – oft nicht gewöhnt sind, sich an Regeln zu halten. Dementsprechend empfinden auch die befragten Frauen Teile der Heimordnung (z.B. Putzdienst, keine Übernachtungserlaubnis für Männer, Einhaltung der Heimordnung generell, durch Mitbewohnerinnen verursachte Unordnung, Frau darf nicht mit ihrer Freundin gemeinsam kochen) als problematisch. Weiteres wird die begrenzte Aufenthaltsdauer im Mutter-Kind-Haus als Nachteil empfunden.

Betreuung:
Zu der Kehrseite der als Vorteil empfunden Hilfestellungen der Sozialarbeiterinnen zählen das Gefühl, beobachtet/kontrolliert zu werden, über die eigenen Probleme reden zu müssen und die Tatsache, dass beim Auszug zu wenig Unterstützung bei der Wohnungssuche erfolgt. Letzteres wird aber nur von jenen Frauen geäußert, deren Auszug von den Betreuerinnen (noch) nicht befürwortet wird. Ebenso äußert sich ein oft problematisches Verhältnis zur Autorität generell in der Tatsache, dass die Anweisung des AJF als Eingriff in die Privatsphäre gesehen und dementsprechend negativ beurteilt wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Wohnen im Mutter- Kind-Haus von den befragten Frauen hauptsächlich als sehr positiv erlebt wird. Positiv wird die dort herrschende ruhige Atmosphäre empfunden und dass sie einen eigenen Raum mit ihren Kindern haben, wo sie ungestört leben können. Als sehr angenehm wird auch angegeben, dass eine Sozialarbeiterin rund um die Uhr im Mutter- Kind-Haus anwesend ist. Die Frauen haben dadurch immer eine Ansprechperson und eine Sozialarbeiterin die zur Verfügung steht wenn Hilfe benötigt wird. Dass Hilfen in allen Lebenslagen angeboten werden, empfinden die Frauen als Entlastung und sie nehmen diese Angebote auch an. Die familiäre Umgebung die das Mutter- Kind-Haus bietet

wird sehr gut aufgenommen. Die Frauen empfinden die Sozialarbeiterinnen als sehr „lieb“ und schätzen die würdevolle, liebevolle, helfende Beziehung. Die Sozialarbeiterinnen stärken durch dieses positive Naheverhältnis auch das Selbstwertgefühl der Frauen was dann dazu führen kann, dass sie sich in der Partnerschaft nicht mehr alles bieten lassen. „*Ja. Ich war ein Niemand und bin jetzt jemand. Ich weiß ich muss so sein, nicht nur so okay, okay, und immer ruhig. Wenn dich jemand versucht schlecht zu machen, dann kannst du das nicht so machen, du kannst das mit der Polizei tun“ (Frau Me Z. 180-183)* Auch die Solidarität unter den Frauen wird als Bereicherung für das eigene Leben erlebt. Auch die Tatsache dass die Kinder Freundschaften untereinander schließen können ist sehr schön.

Als nicht sehr „angenehm“ oder „nicht so gut“ wird die Tatsache genannt, dass sich die Bewohnerinnen an eine Heimordnung halten müssen, die solche Regelungen wie einen Putzdienst , eine Reglementierung der Besucher oder ein Verbot der Übernachtung von Männern, inkludiert. *„Das Putzen war immer ein Dings, weil man doch von anderen Leuten den Dreck wegräumen muss, das ist halt nicht so“ (Frau Ira, Z. 214-125).* Frauen die über eine Maßnahme des Amtes für Jugend und Familie ins Mutter- Kind-Haus gekommen sind fühlen sich von den Sozialarbeiterinnen beobachtet und wollen auch nicht sehr gerne über ihre Probleme sprechen. Erstaunlicherweise geben diese Frauen an, dass das Wohnen in der Einrichtung für sie trotzdem eine Chance für ihr zukünftiges Leben ist. Die Tatsache, dass die Frauen ihre Möbel oder Haustiere nicht mitnehmen können, wird allerdings als sehr traurig empfunden. Deshalb versuchen sie eine Übergangslösung zu finden und stellen die Möbel bei Freunden unter oder verkaufen sie, was eine schlechte Lösung ist, denn beim Auszug müssen sie wieder neue Möbel kaufen. Das Haustier wird eventuell vorübergehend bei Freunden untergebracht, oder ins Tierheim gegeben. Diese Erfahrung ist besonders für die Kinder sehr traurig. Insgesamt jedoch erleben die befragten Frauen das Wohnen im Mutter-Kind-Haus als etwas ganz „Normales“ und gar nicht als sozialen Abstieg.

5.5.5 Zukunftsperspektiven

Partnerschaft:

Einerseits sind aus den Antworten der Frauen emanzipatorische Bestrebungen "ich werde mich wehren" ersichtlich, andererseits der Wunsch nach einem besseren Familienleben (besserer Kontakt zur Familie, wieder Zusammenleben mit dem Ehemann, auch wenn die diesbezüglichen Chancen aus der Sicht der Betreuerin nicht Erfolg versprechend erscheinen).

Kinder und Familie:
Hier wollen die Frauen ein besseres Vaterbild vermitteln, es andererseits auch den Kindern ermöglichen, sich ein eigenes Urteil über ihre Väter zu bilden. Ebenso wird ein besserer Kontakt zu als "erwünscht" eingestuften Familienmitgliedern (z.B. Großeltern) angestrebt.

Wohnverhältnisse:
Dies ist für die befragten Frauen, schon aus der Zahl der Nennungen ersichtlich, ein wichtiger Punkt. Dazu zählt die Beschaffung einer finanzierbaren Wohnung (oft gemeinsam mit einem Partner) aber auch der Wunsch alleine leben zu wollen.

Erwerbstätigkeit:
Viele der befragten Frauen streben außerdem ein Beschäftigungsverhältnis an, um über eigenes Einkommen zu verfügen und möglichst hohe finanzielle Unabhängigkeit zu erlagen.

Betreuung:
Frauen, die aus dem Mutter-Kind-Haus ausziehen, werden im Bedarfsfall weiter vom zuständigen Amt für Jugend und Familie betreut, was meist als Vorteil empfunden wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die betroffenen Frauen in Zukunft eine eigene Wohnung und eine Arbeit haben wollen. Sie möchten Ausbildungen absolvieren und wieder ganz selbständig wohnen. „*Ja Friseurin*

habe ich begonnen zu lernen. Eine Lehre wird sich jetzt nicht ausgehen, weil ich brauche dann für das Wochenende und abends auch eine Tagesmutter. Ich werde arbeiten gehen" (Frau Le Z. 175-177).

Auch Zukunftsängste werden von den Betroffenen genannt. Es wird wieder eine Partnerschaft angestrebt, doch wollen sie sich nicht mehr alles bieten lassen und wissen jetzt, wohin sie gehen können, wenn Probleme mit dem Partner auftauchen.

5.6 Hypothesenbildung

Die qualitative Sozialforschung konzentriert sich auf die Konstruktion von Theorien, ohne die Berechtigung einer Überprüfung anzuzweifeln. Dabei steht die Bildung von Hypothesen im Vordergrund. Diese werden aus dem zu untersuchenden sozialen Feld gewonnen. Das passiert von den Beobachtungen zur Theorie, diese Entwicklung von Hypothesen ist induktiv. (vgl. Lamnek 2005: 250)

Aufgrund der Forschungsergebnisse der Kategorie „Kindheit der Befragten" können folgende Hypothesen generiert werden:

- Frauen die aus schwierigen Familienverhältnissen stammen, müssen öfter in ein Mutter-Kind-Haus ziehen.

Aufgrund der Forschungsergebnisse der Kategorie „Aufnahme ins Mutter- Kind-Haus" können folgende Hypothesen erstellt werden:

- Eine Trennung ist ein finanzieller Risikofaktor für die Zukunft.

- Durch eine Trennung kann die Inanspruchnahme eines Mutter-Kind-Hauses notwendig werden.

- Frauen die ein niedriges Einkommen haben, müssen öfter in ein Mutter-Kind-Haus ziehen.

Aufgrund der Forschungsergebnisse der Kategorie „Subjektives Erleben des Aufenthalts im Mutter-Kind-Haus“ “Positiva“ und “Negativa“ können folgende Hypothesen generiert werden:

- Für Frauen die in einem Mutter-Kind-Haus wohnen, ist die helfende Beziehung zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn sehr wichtig.

- Für Frauen in einem Mutter-Kind-Haus, ist die Kommunikation zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn sehr wichtig.

- Für Frauen die in ein Mutter-Kind-Haus ziehen müssen, ist es wichtig, einen eigenen Raum zu haben.

- Frauen in einem Mutter-Kind-Haus, sehen das Hilfsangebot dieser Einrichtung als Chance für ihr zukünftiges Leben.

- Frauen die in ein Mutter-Kind-Haus ziehen müssen, wünschen sich eine Lagerungsmöglichkeit für ihre Möbel.

- Frauen die in einem Mutter-Kind-Haus wohnen, würden gerne ihre Haustiere mitnehmen.

6. Schlusswort

Das Verfassen dieser Arbeit war einerseits sehr zeitaufwendig, andererseits hat es für mich Theorie und Praxis zusammengeführt und mir deshalb eine große Freude bereitet.

Die Studie in einem mir bisher völlig unbekannten Mutter-Kind-Haus durchzuführen war spannend und lehrreich zugleich. Die Offenheit und Freundlichkeit der Mitarbeiterinnen dieser Einrichtung und der Bewohnerinnen mir gegenüber beindruckte mich sehr. Ein familiäres Klima und der Leitsatz, dass der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit steht und nie seine Würde verliert, begleitet die Arbeit der Sozialarbeiterinnen im Mutter-Kind-Haus. Überraschend war die Offenheit und Bereitwilligkeit der betroffenen Frauen über ihre Lebenssituation zu sprechen, denn erst dadurch wurden mir die Forschung und die Beantwortung meiner Forschungsfrage ermöglicht.

Es war sehr wichtig, den betroffenen Frauen eine Stimme zu geben und zu hören, wie sie ihre schwierige Situation empfinden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die betroffenen Frauen das Wohnen im Mutter-Kind-Haus als Chance für ihr zukünftiges Leben und keinesfalls als sozialen Abstieg sehen. Das Mutter-Kind-Haus ist für viele Frauen ein Ort, an dem sie sich geborgen fühlen und ihre Ruhe finden, daher wird das Leben dort als schön empfunden. Die helfende Beziehung zwischen Sozialarbeiterin und der Bewohnerin wird als große Unterstützung eingestuft und das breite Hilfsangebot daher auch gerne in Anspruch genommen. Die Sozialarbeiterinnen ermutigen die Frauen und stärken ihr Selbstwertgefühl, dadurch werden die Frauen selbständiger. Durch das Annehmen diverser Hilfestellungen wie zum Beispiel Schuldnerberatung, Vermittlung psychologischer und therapeutischer Begleitung, Unterstützung bei Behördenwegen und Hilfe bei der Säuglingspflege verbessert sich die allgemeine Lebenssituation. Die Betreuung rund um die Uhr wird von den Frauen sehr geschätzt, da immer eine Sozialarbeiterin im Haus ist und hilft, wenn Hilfe benötigt wird.

Allerdings sind nicht alle Bewohnerinnen es gewohnt über ihre Probleme zu sprechen und manche empfinden es als störend, dass sie darüber mit den Sozialarbeiterinnen sprechen sollen. Erstaunlicherweise wird das Angebot einer Aussprache aber trotzdem als angenehm empfunden. Auch unterstützen einander die Frauen gegenseitig und Freundschaften werden geschlossen. Ihre Kinder finden Spielgefährten und die Spielmöglichkeiten im Mutter-Kind-Haus werden gerne angenommen.

Einige Bewohnerinnen kamen über behördliche Anordnung des Amtes für Jugend und Familie ins Mutter-Kind-Haus. Diese Frauen empfinden das Wohnen einerseits als Kontrolle durch die Sozialarbeiterinnen, andererseits aber doch auch als Bereicherung für ihre weitere Zukunft. Dies ist vorerst die einzige Möglichkeit ihr Kind oder ihre Kinder zu behalten und die Chance Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen, um dadurch z. B. neue Erziehungsstile, Säuglingspflege und einen verantwortungsvolleren Umgang mit ihrer allgemeinen Lebenssituation zu erlernen.

Im Mutter-Kind-Haus gibt es eine Heimordnung, die eingehalten werden muss. Diese Tatsache wird von den Bewohnerinnen nicht immer als angenehm empfunden, doch natürlich halten die Frauen sie meist ein, um den Heimplatz nicht zu verlieren. Allgemeine Heimregeln wie Putzdienste oder das Teilen der gemeinsamen Küche ist für einige Bewohnerinnen unangenehm, andere wiederum empfinden das nicht als störend.

Dass es keine Übernachtungserlaubnis für Männer gibt, stört deshalb eher nicht, da die Frauen mit den Kindern auch auswärts nächtigen dürfen und so dieser Gelegenheit ihren Freund besuchen können.

Gerade in der jetzigen Zeit scheint es, dass Einrichtungen wie Mutter-Kind-Häuser immer wichtiger werden aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen. Oft betroffen sind Frauen mit Kindern, die auch von anderen persönlichen Problembereichen wie Gewalt in der Beziehung, Scheidung/Trennung, fehlendem guten familiären Umfeld, Einkommensarmut und niedrigem Bildungsniveau beeinträchtigt sind, daraus resultiert eine weitere Ausgrenzung

vieler Menschen aus der gesellschaftlichen Entwicklung. Ihre Lebenssituation führt oft zum Verlust der eigenen Wohnung und der eigenen Möbel und der Notwendigkeit, eventuell vorhandene Haustiere weggeben zu müssen. Allgemein wird dies als sehr traurig empfunden. Manchmal wird eine Unterbringungsmöglichkeit für die Möbel gefunden oder sie müssen verkauft werden. Natürlich ist letzteres nicht sehr sinnvoll, da beim Bezug einer neuen Wohnung dann wieder Möbel angeschafft werden müssen. Eine Lagerungsmöglichkeit für die Möbel der Bewohnerinnen und die Erlaubnis der Haltung von Haustieren vorzusehen wäre eine gute Idee für zukünftige Mutter-Kind-Häuser.

Leider werden derzeit die staatlichen Zuschüsse für derartige Sozialeinrichtungen reduziert und es wird darüber diskutiert Ausgleichsmaßnahmen wie zum Beispiel die Sozialhilfe strenger zu organisieren. Es ist geplant allgemein im Bereich der sozialen Arbeit zu sparen und es werden wirtschaftliche Maßstäbe herangezogen, mit dem Ziel, dass Soziale Arbeit effektiver und effizienter werden muss. Die Sinnhaftigkeit einer derartigen Bewertung ist zweifelhaft. Es darf aber in jedem Fall nicht soweit kommen, dass nur mehr wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund stehen und die Nöte sozial Benachteiligter, wie zum Beispiel von Frauen und Kindern in schwierigen Situationen, kein Gehör mehr finden. Deshalb wird es auch notwendig sein, durch gute Öffentlichkeitsarbeit auf die Not und Armut von betroffenen Frauen und Kinder hinzuweisen und breites Verständnis in der Gesellschaft für deren Probleme und Anliegen zu entwickeln.

LITERATUR

Beck, Lothar (2003): Eltern bleiben trotz Scheidung. 1. Auflage. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag

Bechtler, Hildegard (1997) Helfende Beziehung. In Fachlexikon der sozialen Arbeit. 4. Auflage. S. 457-458. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer Verlag

Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried u.a. (2003): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung. Opladen Verlag

Bommes, Michael; Scherr, Albert (2000): Soziologie der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in Formen und Funktionen organisierter Hilfe. Grundlagen Texte Soziologie.Weinheim: Juventa Verlag

Cullber,J. (1978): Krisen und Krisentherapie. Psychiatrische Praxis 5

Ebbinghaus, Angelika; Kippenhohn, Edith u.a. (1982): Wendepunkte. Frauen erzählen aus ihrem Leben. Hamburg: Frauen helfen Frauen Verlag

Egger, Renate; Fröschl, Elfriede u.a. (1995): Gewalt gegen Frauen in der Familie. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik

Fischer, Birgit (2008): Konzept Mutter- Kind-Haus St. Pölten

Flaker, Vito; Schmied, Tom (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien: Böhlau Verlag

Froschauer, Ulrike; Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Falcutas Verlag

Galuske, Michael (2009): Methoden der Sozialen Arbeit. 8. Auflage. Weinheim und München: Juventa Verlag

Gillich, Stefan; Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen. Köln: Fortis Verlag

Haller, M.(1996): Kinder und getrennte Eltern. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF)

Hamilton, G.A. (1951): Theory and Practice of Social Casework. New York, Columbia University Press

Hausmann, Clemens (2005): Handbuch Notfallspsychologie und Traumabewältigung. Grundlagen, Interventionen, Versorgungsstandards. Wien: Facultas Verlag

Herman, Judith (2006): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. Paderborn: Junfermann Verlag

Hirsch, Heidelinde (2003): Beitrag „Folgen einer Trennung für die Partner“ S.114 in Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (2003): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag

Karmasin, Matthias; Ribing, Rainer (2002): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. 3. Auflage. Wien: Facultas Verlag

Kast, Verena (2000): Der schöpferische Sprung. Vom therapeutischen Umgang mit Krisen. 9. Auflage. München: Deutscher Taschenbuchverlag

Kast, Verena (2006): Lebenskrisen werden Lebenschancen. Wendepunkte des Lebens aktiv gestalten. 4. Auflage. Freiburg im Bresgau: Herder Verlag

Kunz, Stefanie; Scheuermann, Ulrike; Schürmann Ingeborg (2004): Ein fallorientiertes Arbeitsbuch für Praxis und Weiterbildung. Weinheim und München. Juventa Verlag

Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Milowiz, Walter (1998): Teufelskreis und Lebensweg-Systemisches Denken in der Sozialarbeit. Wien: Springer Verlag

Mortler, Ulrike; Wilk, Liselotte u.a.(2004): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Wien: Europäisches Zentrum

Perlman,Helen.H.(1973): Soziale Einzelfallhilfe als problemlösender Prozess.Freiburg i.B.

Pokorny, Ulrike (2003): Beitrag „Kurzfristige Folgen elterlicher Scheidung/Trennung für die Kinder“ S.79 in Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (2003): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag

Raab-Steiner, Elisabeth; Benesch, Michael (2008): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS- Auswertung. 1. Auflage. Wien: Facultas Verlag

Sander, E. (1999): Trennung und Scheidung. Die Perspektive betroffener Eltern. Weinheim: Deutscher Studienverlag

Schmidt- Herholz, Dirk (2004): Die Evaluation der Krisenintervention für psychosoziale Berufe aus arbeits und organisationspsychologischer Sicht. Münster: Lit Verlag

Sonneck, Gernot (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien: Facultas Verlag

Statistik Mutter- Kind-Haus St. Pölten 2008 (Verfasst vom Team des Mukis)

Steinert, Erika; Thiele Gisela (2008): Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Frankfurt am Main: Internationaler Verlag der Wissenschaften

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag

Tazi-Preve, Mariam Irene u.a (2007): Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung.1. Auflage. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag und VS Verlag für Sozialwissenschaften

Turner, N.W. (1980): Divorce in mid-life: clinical implications and applications. In W.H.Norman&T.J.Scaramella(Eds.), Mid-life: Developmental and clinical issues (pp.149-177). New York: Verlag Brunner Mazel

Werneck, Harald; Werneck-Rohrer, Sonja (2003): Psychologie der Scheidung und Trennung. Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis. Wien: Facultas Verlag

Internetquellen:

Gewalt: http: //www.gaywien.at (15.5.2008)

Jugendwohlfahrtsgesetz: http: // www. salzburg.gv.at

http://de.wikipedia.org

Kodoje (1997): www.vev.ch/de/hofstat3.htm(17.3.2002)

Schmidt-Denter, U. Beelmann (1995): www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/entwicklung/scheidung.html (30.4.2002)

Weitere Quellen:

Interviews:

Interview 1 mit Frau R.

Interview 2 mit Frau I

Interview 3 mit Frau Me.

Interview 4 mit Frau M.

Interview 5 mit Frau K.

Anhang

Abkürzungen

AJF	Amt für Jugend und Familie
bzw.	beziehungsweise
DSA	Diplomsozialarbeiterin, Diplomsozialarbeiter
ebd.	ebenda
etc.	et cetera (und so weiter)
et.al.	et alia (und andere)
Hrsg.	Herausgeber
LG	Lebensgefährte
Kd.	Kind
Muki	Mutter-Kind-Haus, Mutter- Kind- Haus
S.	Seite(n)
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
zit. in	zitiert in

Abbildungen

Abb. 1: Aufnahmegründe der untergebrachten Frauen S.13

Abb. 2: Altersverteilung der Frauen bei der Aufnahme S.14

Abb. 3: Nationalitäten der aufgenommenen Frauen S.14

Abb. 4: Bildungsstatus der untergebrachten Frauen S.15

Abb. 5: Lebensunterhalt der untergebrachten Frauen S.16

Interviewleitfaden

Einstiegsfrage:

Sie wohnen derzeit in einem Mutter-Kind-Haus, in einer betreuten Einrichtung. Was ist passiert, dass Sie dieses Angebot in Anspruch nehmen müssen?

Weitere Fragen:

Wie geht es Ihnen derzeit?

Was heißt es für Sie und ihr Kind/ihre Kinder in einer betreuten Einrichtung zu wohnen?

Was fehlt Ihnen in der Einrichtung, was würden sie noch brauchen, um sich hier wohler zu fühlen?

Was ist besonders schön in dieser Einrichtung, was hilft Ihnen sehr?

Haben Sie das Gefühl, dass Ihnen jemand in dieser schwierigen Situation beisteht?

Auswertungsbeispiel nach Mayring

Zeile	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion	Thema/Reduktion
10-13	Frau hat bei ihrem Opa gewohnt, Onkel und Tante waren drogensüchtig	Frau hatte Probleme mit ihren Mitbewohnerinnen	Probleme mit Mitbewohnerninnen	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus
14-19	Frau hat zwei Kinder, 3 Jahre und vier Monate alt	Hat zwei Kinder(3 Jahre und 4 Monate)	Zwei kleine Kinder (3 Jahre ,4 Monate)	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus
20-21	Ist mit beiden Kindern im Mutter- Kind-Heim	Mit beiden Kindern im Mutter- Kind- Heim	Mit den Kindern im Mutter- Kind- Heim	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus
22-23	Jugendamt hat gesagt, dass sie ins Muki gehen muss	AJF hat gesagt, dass Frau ins Muki muss	Anweisung vom AJF	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Heim
24-25	Wohnsituation war für die Frau auch unerträglich	Wohnsituation für die Frau unerträglich	Wohnsituation war unerträglich	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus
25-26	Frau hat keine eigene Wohnung gefunden	Frau hat keine Wohnung gefunden	Keine Wohnung gefunden	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus
26-27	Frau hat eine Wohnung gefunden	Frau wird in eine eigene Wohnung ziehen	Wird in eigene Wohnung ziehen	K2 Zukunftsperspektive
28-33	Frau wird mit ihrem Freund in eine eigene Wohnung ziehen nach Baden	Frau wird mit ihrem Freund zusammen ziehen, nach Baden	Wird mit ihrem Freund nach Baden ziehen	K2 Zukunftsperspektive
34-37	Freund ist nicht der Vater der Kinder	Freund ist nicht der Vater der Kinder	Nicht der Vater der Kinder	K3 Beziehung zum Freund
37-39	Frau kennt den Freund schon seit fünf Jahren	Frau kennt den Freund seit fünf Jahren	Kennt den Freund seit 5 Jahren	K3 Beziehung zum Freund
40-43	Frau hat zu den Kindesvätern keinen, Kontakt, wollte das auch nicht	Frau hat keinen Kontakt zu den Kindesvätern	Kein Kontakt zu den Kindesvätern	K4 Beziehung zu den Kindesvätern
44-47	Kindesväter zahlen keine Alimente, wollte Frau auch nicht	Wollte nicht, dass KV Alimente zahlen	Kindesväter zahlen keine Alimente	K4 Beziehung zu den Kindesvätern
48-49	Frau hatte zum Schluss kein gutes Verhältnis mit den KV	Frau hatte kein gutes Verhältnis zu den Kindesvätern	Kein gutes Verhältnis zu den Kindesvätern	K4 Beziehung zu den Kindesvätern
50-51	Frau hat schon lange keinen Kontakt mehr zu den Kindesvätern	Schon lange kein Kontakt zu den Kindesvätern	~~Kein Kontakt zu den Kindesvätern~~	K4 Beziehung zu den Kindesvätern
52-56	Frau hat das Wohnen im Mutter-Kind Heim als Chance empfunden	Wohnen im Mutter- Kind-Heim ist eine Chance für die Frau	Wohnen im Mutter-Kind- Heim ist eine Chance	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
56-59	Frau wollte ihr Baby zuerst weggeben, zog von einem Spital ins andere	Frau wollte ihr Baby weggeben	Frau konnte ihr Baby behalten	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
60-62	Kinder wären ins Schwedenstift gekommen, wenn die Frau keinen Platz im Muki bekommen hätte	Frau hat einen Platz im Mutter- Kind- Heim bekommen, konnte dadurch die Kinder behalten	Durch das Mutter-Kind- Heim, konnte sie ihre Kinder behalten	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus

70-73	Mutter war froh, dass ihr die Kinder nicht abgenommen wurden	Mutter hat war froh, dass sie einen Platz in einem Mutter-Kind- Heim bekommen hat	Mutter hat eine positive Einstellung zum Mutter- Kind Heim	K6 Kindheit
73-74	Frau fährt am Wochenende immer zur Mutter	Frau fährt zur Mutter	~~Guten Kontakt zur Mutter~~	K6 Kindheit
75-78	Freund möchte, dass Frau so schnell wie möglich aus dem Mutter- Kind- Heim auszieht	Freund möchte, dass Frau aus dem Muki auszieht	Freund befürwortet Auszug aus dem Muki	K3Beziehung zum Freund
78-80	Freund musste kämpfen, dass er sein Kind aus dem Schwedenstift wieder zurückbekam	Freund bekam sein Kind wieder zurück	Freund bekam sein Kind wieder	K3 Beziehung zum Freund
80-81	Freund wird schauen, dass die Frau aus dem Muki ausziehen kann	Freund möchte, dass Frau eine andere Wohngelegenheit findet	Freund möchte eine andere Wohnmöglichkeit für die Frau suchen	K3 Beziehung zum Freund
82-84	Im Schwedenstift gab es ein Zimmer, das war jedoch zu klein für die Frau und zwei Kinder	Im Schwedenstift war das Zimmer für sie und die Kinder zu klein	Zu kleines Mutter-Kind Zimmer im Schwedenstift	K1 Aufnahme im Mutter-Kind- Haus
86-88	Frau und Kinder sind seit 28. November im Mutter- Kind- Heim	Frau und Kinder sind seit 28. November im Muki	Seit 28 November aufgenommen	K1 Aufnahme im Muki
89-94	Frau wurde von den Sozialarbeiterinnen unterstützt, wenn sie Hilfe gebraucht hat	Sozialarbeiterinnen haben die Frau unterstützt, wenn sie Hilfe brauchte	Es gibt Unterstützung, wenn sie erwünscht ist	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
95-96	Den Kindern geht es gut im Muki	Kindern geht es gut	Kinder fühlen sich wohl	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
96-97	Die Große hat sich schnell mit den anderen Kindern angefreundet	Das Mädchen hat Freunde im Muki gefunden	Kind hat Freunde gefunden	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
97-98	Kleine spürt die Ortsveränderung, deshalb schläft sie unruhig	Kleine spürt die Ortsveränderung, schläft schlecht	Baby spürt den Ortswechsel bei auswertiger Nächtigung	K7 Negatives im Mutter- Kind-Haus
99-101	Der Aufenthalt im Mutter- Kind- Heim, war für die Kinder eine Bereicherung	Aufenthalt im Muki hat sich auf die Kinder positiv ausgewirkt	Aufenthalt hat positive Wirkung auf die Kinder	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
102-104	Die Kinder haben sich positiv weiterentwickelt, das hätten sie zu Hause nicht	Kinder haben sich besser entwickelt als zu Hause	Kinder haben sich positiv entwickelt	K6 Positives im Mutter- Kind-Haus
105-107	Frau und Kinder haben Kontakt zum Opa, zur Tante und Onkel nicht	Frau und Kinder haben Kontakt zum Opa	Kontakt zum Opa	K2 Zukunftsperspektive
107-108	Frau möchte keinen Kontakt zum Onkel und der Tante	Keinen Kontakt zu Onkel und Tante	Keinen Kontakt zu Onkel und Tante	K2 Zukunftsperspektive
109-110	Frau hätte ein schönes Leben zu Hause gehabt, wenn Tante und Onkel nicht ge-	Ohne Tante und Onkel hätte die Frau ein schönes Leben gehabt	~~Probleme mit Mitbewohner~~	K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus

	wesen wären			
112-114	Oper hat einen Vogel, weil er Drogensüchtige bei sich aufgenommen hat	Frau versteht nicht, warum Opa Drogensüchtige bei sich aufgenommen hat	Versteht nicht, dass Opa Drogensüchtige aufgenommen hat	K6 Kindheit
123	Frau wusste nicht, dass sie schwanger war	Frau merkte Schwangerschaft nicht	Unbemerkte Schwangerschaft	K8 Geburt
123	Frau hat das Kind alleine zu Hause auf die Welt gebracht	Frau hat das Kind alleine zu Hause auf die Welt gebracht	Frau hat das Kind alleine zu Hause geboren	K8 Geburt
124	Frau wollte das Kind nach der Geburt in ihrem Schock nicht	Frau wollte das Kind nach der Geburt nicht	Wollte das Baby nicht behalten	K8 Geburt
125-127	Frau hat nicht bemerkt, dass sie schwanger war, hat nicht zugenommen	Hat nicht gewusst, dass sie schwanger ist	~~Unbemerkte Schwangerschaft~~	K8 Geburt
128-135	Frau hat das Kind ganz alleine zu Hause auf die Welt gebracht	Hat das Kind ganz alleine zu Hause auf die Welt gebracht	~~Frau hat das Kind ganz alleine zu Hause geboren~~	K8 Geburt
135-137	Tante hat das Kind dann ins Spital gebracht	Tante ist mit dem Kind ins Spital gefahren	Tante hat sich um das Baby gekümmert	K8 Geburt
138-139	Hat im Spital dann gesagt, dass sie das Kind behalten möchte	Wollte das Kind dann im Spital behalten	Frau ist froh, dass sie das Kind behalten hat	K8 Geburt
140-144	Frau wollte zuerst das Kind nicht haben	Wollte zuerst das Kind nicht behalten	~~Wollte das Baby nicht behalten~~	K8 Geburt
145-146	Frau hat die Nabelschnur selbst durchtrennt, könnte das nicht mehr	Frau hat die Nabelschnur selbst durchtrennt	Hat die Nabelschnur selbst durchtrennt	K8 Geburt
147-151	Baby kam gesund zur Welt	Baby bei Geburt gesund	Baby ist gesund	K8 Geburt
168-173	Durch einen guten Freund sind sich die Frau und ihr Freund näher gekommen	Durch den Freund sind sie sich näher gekommen	Ein Freund hat sie zusammengebracht	K3 Beziehung zum Freund
175-178	Freund ist momentan arbeitslos	Freund hat momentan keine Arbeit	Freund ist arbeitslos	K3 Beziehung zum Freund
181-182	Freund macht momentan den Staplerschein	Freund macht den Staplerführerschein	Freund macht den Staplerführerschein	K3 Beziehung zum Freund
183-184	Frau wird Anfang März in eine eigene Wohnung ziehen	Frau wird ausziehen	Auszug Anfang März	K2 Zukunftsperspektive
185-187	Das Kind vom Freund ist nicht bei ihm, sondern bei seinen Elter	Kind des Freundes ist nicht bei ihm, sondern bei seinen Eltern	Eltern des Freundes haben das Sorgerecht für sein Kind	K3 Beziehung zum Freund
188-191	Freund wird dreißig, ist um fünf Jahre älter als die Frau	Freund ist um fünf Jahre älter, als die Frau	Freund ist um fünf Jahre älter	K3 Beziehung zum Freund
191-193	Es war alles schön im Muki, es gibt nichts auszusetzen	Es war alles schön im Muki	Es war schön im Muki	K5 Positives im Mutter-Kind-Haus
193-194	Frau würde das Muki weiterempfehlen	Würde das Muki weiterempfehlen	Muki ist empfehlenswert	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
194	Alle waren sehr lieb	Alle waren sehr lieb	Alle waren sehr lieb	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
194-	Frau hatte nie Prob-	Keine Probleme im Muki	Ruhiges Wohnen	K5 Positives im Mutter-Kind -

195	leme im Muki			Haus
196-201	Frau hat jede Woche bei ihrem Freund übernachtet	Hat beim Freund wöchentlich übernachtet	Wöchentlich beim Freund übernachtet	K3 Beziehung zum Freund
202-206	Frau hat sich damit abgefunden, dass ihr Freund nicht bei ihr nächtigen darf	Hat sich damit abgefunden, dass ihr Freund nicht nächtigen darf	Keine Übernachtungserlaubnis für Freund	K7 Negatives im Mutter- Kind-Haus
207-216	Frau hat gestört, dass sie für andere mit putzen musste	Frau hat der Putzdienst gestört	Putzdienste	K7 Negatives im Mutter- Kind-Haus
218-227	Jede Frau hat ein Zimmer mit Bad und Klo für sich	Zimmer mit Bad und Klo hat jede Frau für sich	Zimmer mit Bad und Klo	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus
228-237	Viele Frauen ziehen aus dem Mutter-Kind-Heim aus	Frauen ziehen aus dem Muki aus	Bewohnerinnenwechsel im Muki	K5 Positives im Mutter- Kind-Haus

K1 Aufnahme ins Mutter-Kind- Haus:

- Probleme mit Mitbewohnern
- Zwei kleine Kinder (3 Jahre ,4 Monate)
- Mit den Kindern im Mutter- Kind- Heim
- Anweisung vom AJF
- Wohnsituation war unerträglich
-Keine Wohnung gefunden
- Zu kleines Mutter- Kind Zimmer im Schwedenstift
- Seit 28 November aufgenommen

K2 Zukunftsperspektive:

- Wird in eigene Wohnung ziehen
- Wird mit ihrem Freund nach Baden ziehen
- Kontakt zum Opa
- Auszug Anfang März
-Keinen Kontakt zu Onkel und Tante

K3 Beziehung zum Freund:

- Nicht der Vater der Kinder
- Kennt den Freund seit 5 Jahren
- Freund befürwortet Auszug aus dem Muki
- Freund bekam sein Kind wieder
- Freund möchte eine andere Wohnmöglichkeit für die Frau suchen
- Freund ist arbeitslos
- Freund macht den Staplerführerschein
- Eltern des Freundes haben das Sorgerecht für sein Kind
- Freund ist um fünf Jahre älter

K4 Beziehung zu den Kindesvätern:

- Kein Kontakt zu den Kindesvätern
- Kindesväter zahlen keine Alimente
- Kein gutes Verhältnis zu den Kindesvätern

K5 Positives im Mutter- Kind- Haus:

- Wohnen im Mutter- Kind- Heim ist eine Chance
- Frau konnte ihr Baby behalten
- Durch das Mutter- Kind- Heim, konnte sie ihre Kinder behalten
- Es gibt Unterstützung, wenn sie erwünscht ist
- Kinder fühlen sich wohl
- Kind hat Freunde gefunden
- Aufenthalt hat positive Wirkung auf die Kinder
- Kinder haben sich positiv entwickelt
- Es war schön im Muki
- Muki ist empfehlenswert
- Alle waren sehr lieb
- Ruhiges Wohnen
- Zimmer mit Bad und Klo
- Bewohnerinnenwechsel im Muki

K6 Kindheit:

- Guten Kontakt zur Mutter
- Wohnen bei Mutter nicht möglich
- Mutter hat eine positive Einstellung zum Mutter- Kind Heim
- Versteht nicht, dass Opa Drogensüchtige aufgenommen hat

K7 Negatives im Mutter- Kind- Haus:

- Baby spürt den Ortswechsel bei auswertiger Nächtigung
-Keine Übernachtungserlaubnis für Freund
- Putzdienste

K8 Geburt:

- Unbemerkte Schwangerschaft
- Frau hat das Kind alleine zu Hause geboren
- Wollte das Baby nicht behalten
- Tante hat sich um das Baby gekümmert
- Frau ist froh, dass sie das Kind behalten hat

Eidesstaatliche Erklärung

Ich, Elisabeth Andre, geboren am 27.9.1970 in Steyr, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,

2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In-noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wien, am 9.Juli 2009 DSA Elisabeth Andre